Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

18.9.1939 (No. 219)

urn:nbn:de:gbv:45:1-963931

Visual Library

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostanstalt: Aurich. Verlagsort: Emden. Blumenbrückstraße. Fernruf 2081 und 2082. — Postscheckkonto Hannover 369 49. — Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Esens, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 36 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschl. 33,96 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 219 | Montag, den 18. September | Jahrgang 1939

Polens Regierung nach Rumänien geflohen

Hunderte polnischer Militär- und Zivilflugzeuge in Czernowitz

Warschau bittet um Annahme eines Parlamentärs

Berlin, 18. September.

Nachdem der Kommandant von Warschau es zunächst abgelehnt hatte, einen in die Stadt gesandten deutschen Parlamentär zu empfangen, hat er gestern durch Funkspruch an das Oberkommando des deutschen Heeres um Annahme eines polnischen Parlamentärs gebeten.

Von deutscher Seite wurde daraufhin dem Kommandanten von Warschau die Bereitwilligkeit, einen polnische Parlamentär anzunehmen, übermittelt.

Hierzu erfahren wir im einzelnen: Gestern abend um 18.06 Uhr wurde über den Deutschlandsender in deutscher Sprache, kurz darauf auch in polnischer Sprache, dem Warschauer Stadtkommandanten die deutsche Antwort auf die durch Parlamentär gemachten Vorschläge übermittelt. Diese Antwort hat folgenden Wortlaut:

„Auf Ihre Bitte an das Oberkommando des deutschen Heeres wird erwidert: Der Parlamentär für die Räumung Warschaus durch die Bevölkerung sowie der Vertreter des Diplomatischen Korps für die Räumung Warschaus durch das Diplomatische Korps und die ausländischen Kolonien werden in je einem Kraftwagen am 17. 9. um 22 Uhr MEZ. an der Straße Praga—Minsk—Mazowiecki in Höhe der deutschen Vorposten erwartet.

Die Kraftwagen der Parlamentäre haben beleuchtete weiße Flaggen und volles Licht zu zeigen. Von polnischer Seite ist dafür zu sorgen, daß je 2000 Meter rechts und links der Straße volle Waffenruhe herrscht. Von deutscher Seite wird ebenfalls dafür gesorgt werden. Der Empfang dieser Mitteilung ist durch Warschau auf 7190 kHz. umgehend zu bestätigen. Das Oberkommando des deutschen Heeres."

Unaufhörlicher Flüchtlingsstrom

Bukarest, 18. September.

Sonntag um 19.30 Uhr osteuropäischer Zeit sind der polnische Staatspräsident Moscicki und die gesamte polnische Regierung, soweit sie sich noch in Polen befanden, aus dem polnischen Grenzort Kuty über die die Grenze bildende Brücke über den Fluß Czeremos auf rumänisches Gebiet übergetreten. Sie halten sich vorläufig in Wischnitz, dem gegenüber von Kuty am rechten Ufer des Czeremos liegenden rumänischen Grenzort, auf.

Auf dem Flughafen von Czernowitz sind Sonntag vormittag bis 13 Uhr etwa 60 polnische Zivilflugzeuge gelandet. Um 17 Uhr trafen auch zahlreiche Militärflugzeuge ein. Augenblicklich liegen auf dem Flughafen von Czernowitz etwa 200 polnische Flugzeuge, von denen etwa die Hälfte militärische Apparate sind. Von den polnischen Militärpiloten sind viele verletzt. Auf dem Czernowitzer Flughafen führt eine rumänische Militärkommission die Uebernahme und Entwaffnung der polnischen Flugzeuge durch.

Von dem am Dnjestr gelegenen polnischen Grenzort Zaleszczyki der in den letzten Tagen der polnischen Regierung als Aufenthalt diente, ergießt sich seit Sonntag morgen ein ungeheurer Flüchtlingsstrom über die Grenze nach dem rumänischen Ort Crisciatec. Man will dort mehr als 1000 Kraftwagen gezählt haben. Es handelt sich fast ausschließlich um Privatwagen, mit denen die polnischen politischen Bankrotteure herüberkommen. Unter den Flüchtlingen befinden sich zahlreiche Frauen und Kinder.

Der seit neun Tagen in der Bukowina als militärischer Befehlshaber weilende Unterstaatssekretär für Polizei, Gendarmeriegeneral Marinescu, überwacht persönlich die Uebernahme und Registrierung der Flüchtlinge in Crisciatec. Gegen Abend trafen an der rumänischen Grenze einzelne polnische Militärabteilungen ein, die entwaffnet wurden. Ueber die Gesamtzahl der polnischen Truppen steht bis jetzt noch nichts fest.

Der bei Snyatin eindringende Flüchtlingsstrom ist schwächer, dagegen wieder sehr stark jener, der bei Kuty über die Grenze kommt. Hier haben etwa 400 Kraftwagen die Grenze überschritten. Zum überwiegenden Teil waren sie mit den Regierungsmitgliedern, deren Angehörigen und ihrem Gepäck besetzt. Auf allen Straßen der Nord- und Westbukowina bewegen sich lange Züge von Kraftwagen und Autobussen in das Innere des Landes.

Dreißig britische Dampfer verloren

Nach bisher in Berlin vorliegenden Meldungen und Nachrichten des Auslandes sind bis einschließlich 15. September an britischen Schiffsverlusten 30 Dampfer mit etwa 190 000 Brutto-Register-Tonnen als versenkt zugegeben worden.

Dieses Ergebnis wurde erzielt unter strikter Einhaltung der internationalen Bestimmungen für die Führung des Handelskrieges.

Erfolgreicher Handelskrieg

Berlin, 18. September.

Die Kriegsmarine führte in Ost- und Nordsee und im Atlantik den Handelskrieg erfolgreich fort.

In der Ostsee griffen Seestreitkräfte mit ihrer Artillerie in den Kampf gegen die letzten noch Widerstand leistenden polnischen Truppen bei Gdingen und Hela ein.

Schneller Einmarsch der Russen

Molodezno, Baranowicze, Tarnopol und Kolomea besetzt

Moskau, 18. September.

Die erste sowjetamtliche Verlautbarung über die Operationen der Roten Armee in Ostpolen wird soeben bekanntgegeben. Darin heißt es, daß am Morgen des 17. September die sowjetischen Truppen die sowjetisch-polnische Grenze in deren gesamten Verlauf von der Düna im Norden bis zum Dnjestr im Süden überschritten haben. Nach Ueberwältigung des schwachen Widerstandes polnischer Vorposten wurden im Norden die Ortschaften Glebockie, Molodeczno und andere besetzt. In Richtung auf Baranowicze wurde der Niemenfluß überschritten und die Ortschaften Mir und Snow sowie der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Baranowicze besetzt. In der Westukraine wurde der Vormarsch der Sowjetarmee in bemerkenswertem Tempo durchgeführt: Die Städte Rowno, Dubno, Tarnopol und Kolomea sind bereits in russischer Hand. Durch den Vorstoß auf Kolomea ist die Grenze zwischen Polen und Rumänien von den Sowjettruppen bereits zum größten Teile abgeschnitten. Von den sowjetischen Luftstreitkräften wurden ferner sieben polnische Jagdflieger und drei polnische Bombenflugzeuge abgeschossen.

Moskau, 18. September.

Der Einmarsch russischer Truppen in Polen steht im Mittelpunkt des Geschehens in Sowjetrußland und hält die ganze Bevölkerung des Riesenlandes in seinem Bann. Der gesamte russische Rundfunk sandte gestern ein Reichsprogramm, das über alle Sender einheitlich verbreitet wurde. Darin herrscht das Tagesereignis des Eingreifens in Polen eindeutig vor. Die historische Rede Molotows über den Beschluß der Sowjetregierung wurde von Platten über alle Sender wiederholt, die im übrigen durch Militärmärsche, Volkslieder und Lieder von der Roten Armee das Programm der Bedeutung des Tages angepaßt hatten.

Die Hinweise in der Molotow-Rede, daß es um den Schutz der weißrussischen und ukrainischen Brüder und um ihre Befreiung vom polnischen Joch geht, hat weit und breit Wellen der Begeisterung geweckt. Unzählig sind die Zustimmungserklärungen und begeisterten Kundgebungen, die aus dem ganzen Lande vorliegen. Die Versammlungen, in denen die geschichtlichen Beschlüsse der Sowjetregierung besprochen werden, finden im ganzen Lande statt. In allen ländlichen und industriellen Betrieben wird der Regierung und der Armee einmütig die Zustimmung ausgesprochen.

In diesen Zustimmungskundgebungen heißt es: Rußland konnte auf die Dauer nicht gleichgültig zusehen, wie die Brüdervölker der Weißrussen und Ukrainer unter einem Kriege leiden, der ihnen von einer unfähigen Regierung aufgezwungen wurde. Mit besonderer Aufmerksamkeit würden die Ereignisse in Weißrußland und der Ukraine verfolgt. Molotow habe die Wünsche des ganzen Volkes ausgesprochen, und von der Westgrenze bis zum Fernen Osten unterstützen alle Völker der Sowjetunion den Beschluß ihrer Regierung.

Paris versucht zu beschwichtigen

Russischer Einmarsch in Polen keine Ueberraschung?

Paris, 18. September.

Die französische Nachrichtenagentur Havas versucht im Zusammenhang mit dem Einmarsch der russischen Truppen in Polen klarzumachen, daß diese Nachricht in Paris keine besondere Ueberraschung ausgelöst habe (?). Havas hat aber schon wieder vergessen, daß der größte Teil der französischen Presse in den letzten Tagen die Mobilmachung zahlreicher russischer Reserven als gegen Deutschland gerichtet darzustellen versuchte. Wir verstehen deshalb, daß die Agentur ihre Meldung mit den beschwichtigenden Worten beschließt: Außerdem müsse berücksichtigt werden, daß das Ziel Moskaus trotz des militärischen Eingreifens beschränkt sei. Denn Sowjetrußland habe angekündigt, daß es in dem europäischen Konflikt neutral zu bleiben beabsichtige.

London in Verlegenheit

London, 18. September.

Der diplomatische Mitarbeiter der Preß Association schreibt, das englische Auswärtige Amt schenke den Berichten über die Ereignisse in Polen namentlich in bezug auf den russischen Einmarsch die größte Aufmerksamkeit. Man erwarte umfassendere, genauere Mitteilungen von seiten der diplomatischen britischen Vertretungen in Moskau und in anderen Hauptstädten. Der Mitarbeiter der Preß Association bemüht sich sodann, in ausführlicher Form glauben zu machen, daß die englische und französische Regierung über das sowjetrussische Vorgehen nicht sonderlich überrascht (?!) gewesen seien.

Holland zur neuen Lage

Amsterdam, 18. September.

Die Nachricht von dem Einmarsch der russischen Truppen in Polen und von der Note, die dem polnischen Botschafter in Moskau übermittelt wurde, in der die Sowjetregierung mitteilt, daß sie den polnischen Staat als zur Zeit nicht mehr existierend betrachte, hat in Holland das allergrößte Aufsehen erregt. Die Nachricht kam auch für die Spätausgaben für die Sonntagsblätter zu spät, doch wurde sie gleich nach ihrem Bekanntwerden durch Extrablätter in den Straßen Amsterdams verbreitet, und der holländische Rundfunk sandte sie bereits in den frühen Morgenstunden des Sonntags aus. Allgemein herrscht in Holland die Ansicht vor, daß es sich um ein Geschehnis handelt, das weitgehende Folgen auf das Gebäude der britischen Berechnungen haben wird.

Polnischer Botschafter bei Coulondre

Paris, 18. September.

Der Chef des diplomatischen Kabinetts des französischen Ministerpräsidenten, der ehemalige französische Botschafter in Berlin, Coulondre, empfing Sonntag den polnischen Botschafter in Paris. Obgleich amtlicherseits über den Gegenstand der Unterredung nichts verlautbar worden ist, steht außer Zweifel, daß sie der durch das Eingreifen Sowjetrußland geschaffenen neuen Lage galt.

Kutno und Deblin genommen

12 000 Gefangene und 80 Geschütze bei Siedlce

Berlin, 18. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Säuberung Ostgaliziens schritt am 16. September weiter fort. Lemberg ist von drei Seiten umstellt. Polnischen Kräften zwischen Lemberg und Przemysl wurde der Rückzug nach Südosten verlegt. Nördlich der San-Mündung dringen unsere Truppen in Richtung Lublin weiter vor. Deblin wurde genommen. 100 unzerstörte Flugzeuge fielen dort in unsere Hand. Bei Wlodawa südlich Brest haben sich die vordersten Aufklärungstruppen der aus Ostpreußen und der aus Oberschlesien und der Slowakei angesetzten Armeen die Hand gereicht.

Die Schlacht von Kutno nimmt ihren planmäßigen Verlauf. Von Westen her wurde Kutno genommen, die Bzura nach Norden überschritten. Warschau ist eng umschlossen.

Um die Bevölkerung der polnischen Hauptstadt vor schwerstem Leid und Schrecken zu bewahren, hat die deutsche Wehrmacht den Versuch unternommen, durch einen Offizier den polnischen Militärbefehlshaber von Warschau zur Aufgabe seines zwecklosen Widerstandes in einer offenen Millionenstadt zu veranlassen. Der polnische Militärbefehlshaber in Warschau hat es abgelehnt, den deutschen Offizier zu empfangen.

Der Versuch abgesprengter polnischer Truppen, über Siedlce nach Südosten zu entkommen, endete mit der Gefangennahme von 12 000; achtzig Geschütze, sechs Panzerwagen und elf Flugzeuge wurden außerdem erbeutet.

Bei weiter ungünstiger Wetterlage nahm die Luftwaffe ostwärts der Weichsel durch wiederholte Angriffe auf Truppenansammlungen und Marschkolonnen dem zurückflutenden Gegner die Möglichkeit, seine Verbände zu ordnen. Die Rundfunksender Wilna und Baranowicze wurden durch Luftangriffe zerstört.

Brest-Litowsk gefallen

Berlin, 18. September.

Die Zitadelle von Brest-Litowsk wurde eingenommen. Damit ist die Festung Brest-Litowsk in deutscher Hand. Bei Wegnahme der Zitadelle wurden 600 Gefangene gemacht.

Landesbibliothek Oldenburg

Innere Unhaltbarkeit des polnischen Staates erwiesen

Die Sowjetregierung kann sich nicht weiter neutral verhalten – Note an die ausländischen Missionen

Moskau, 18. September.

In der Nacht auf Sonntag ist dem polnischen Botschafter in Moskau, Girzybowski, eine Note der Sowjetregierung überreicht worden, in der mitgeteilt wird, die Sowjetregierung sehe sich gezwungen, zur Wahrung ihrer eigenen Interessen und zum Schutz der weißrussischen und ukrainischen Minderheiten in Ostpolen ihren Truppen den Befehl zu erteilen, am Sonntagmorgen um 6 Uhr Moskauer Zeit (4 Uhr mitteleuropäischer Zeit) die sowjet-polnische Grenze zu überschreiten. Da der polnische Staat zur Zeit nicht mehr als existierend zu betrachten ist, kommen, nach Ansicht der Sowjetregierung, die mit ihm früher abgeschlossenen Verträge in Fortfall.

Die sowjetische Note wurde allen in Moskau beglaubigten ausländischen Missionen zur Kenntnis gebracht und dann durch Presse und Rundfunk verbreitet.

Die Sowjetregierung handelt dabei in dem Bestreben, Ruhe und Ordnung im östlichen Teile Polens wiederherzustellen, die im Augenblick des Zerfalles des bisherigen polnischen Staatsgebildes und der Flucht der Regierung nicht mehr gewährleistet werden könne, sowie den natürlichen Schutz der ukrainischen und weißrussischen Bevölkerung Ostpolens wahrzunehmen.

Der Wortlaut der Note

Die Note der Sowjetregierung an die ausländischen Regierungen über den Einmarsch der Sowjettruppen in Ostpolen, die gleichlautend allen ausländischen Missionen in Moskau zuging, ist Sonntag morgen auch dem deutschen Botschafter in Moskau zugestellt worden. Die Note hat folgenden Wortlaut:

„Der polnisch-deutsche Krieg hat die innere Unhaltbarkeit des polnischen Staates erwiesen. Im Laufe der zehntägigen Operationen hat Polen alle seine Industriegebiete und kulturellen Zentren verloren. Warschau als Residenzstadt Polens besteht nicht mehr. Die polnische Regierung ist zerfallen und bekundet keinerlei Lebenszeichen. Das bedeutet, daß der polnische Staat und seine Regierung tatsächlich aufgehört haben zu existieren. Dadurch haben die Verträge ihre Gültigkeit verloren, die zwischen der Sowjetunion und Polen bestanden. Sich selbst überlassen und ohne Führung geblieben, hat sich Polen in ein bequemes Feld für jegliche Zufälle und Ueberraschungen verwandelt, die eine Bedrohung für die Sowjetunion schaffen können. Infolgedessen kann die Sowjetregierung, die bisher neutral war, sich nicht weiter neutral zu diesen Tatsachen verhalten.

Die Sowjetregierung kann sich auch nicht gleichgültig dazu verhalten, daß die mit ihr blutsmäßig verwandten Ukrainer und Weißrussen, die auf dem Territorium Polen leben und der Willkür des Schicksals ausgeliefert sind, schutzlos bleiben.

Angesichts dieser Sachlage hat die Sowjetregierung das Oberkommando der Roten Armee angewiesen, den Truppen den Befehl zu erteilen, die Grenze zu überschreiten und das Leben und Eigentum der Bevölkerung der westlichen Ukraine unter ihren Schutz zu nehmen.

Gleichzeitig beabsichtigt die Sowjetregierung, alle Maßnahmen zu treffen, um das polnische Volk aus dem unglückseligen Krieg herauszuführen, in den es durch seine unvernünftigen Führer gestürzt wurde, und ihm die Möglichkeit zu geben, ein friedliches Leben wieder aufzunehmen.

Empfangen Sie, Herr Botschafter, die Versicherung usw."

In dem Begleitschreiben des Außenkommissars Molotow an die hiesigen Missionen wird darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion eine Politik der Neutralität in den Beziehungen zu den betreffenden Staaten durchführen werde.

Ansprache Molotows über alle Sowjetsender

Bekanntgabe des Einmarsches der Roten Armee in Ostpolen

Moskau, 18. September.

Sonntag vormittag hielt der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar Molotow eine über sämtliche sowjetische Sender verbreitete Rundfunkansprache, in der er den Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen der Oeffentlichkeit bekanntgab.

Nach einer kurzen Schilderung der durch den raschen Vormarsch der deutschen Truppen in Osteuropa entstandenen neuen Lage und des eingetretenen Bankrotts des bisherigen polnischen Staatsgebildes sagte der Außenkommissar, die letzte Phase des Zusammenbruches Polens habe einen für die Sowjetunion als Nachbarstaat Polens in zunehmendem Maße bedrohlichen Charakter angenommen. Trotzdem sei die Sowjetunion bis zur letzten Stunde neutral geblieben, aber sie könne der Entwicklung nunmehr nicht weiter tatenlos zusehen. Außerdem könne niemand von der Moskauer Regierung verlangen, daß sie dem Schicksal der unterdrückten und von den Polen entrechteten weißrussischen und ukrainischen Bevölkerung Ostpolens gleichgültig gegenüberstehe. Die Moskauer Regierung halte es vielmehr für ihre heilige Pflicht, der stammes- und blutsverwandten Bevölkerung der Westukraine und des westlichen Weißrußlands ihre brüderliche Hand zur Hilfe zu reichen.

In Anbetracht dessen habe die Sowjetregierung der polnischen Botschaft in Moskau eine Note überreichen lassen, worin mitgeteilt wird, daß das Oberkommando der Roten Armee angewiesen wurde, den sowjetrussischen Truppen den Befehl zu erteilen, die bisherige sowjetrussisch-polnische Grenze zu überschreiten, um Leben und Eigentum der Bevölkerung der Westukraine und des westlichen Weißrußlands unter ihren Schutz zu nehmen. Die Sowjetregierung wäre zudem immer bereit, dem polnischen Volk zu helfen, der furchtbaren Katastrophe zu entrinnen, in die es durch die abenteuerliche und gewissenlose Politik seiner Regierung geraten sei.

Die der polnischen Botschaft bereits übermittelte Note werde gleichzeitig allen Regierungen zur Kenntnis gebracht, mit denen die Sowjetunion diplomatische Beziehungen unterhält, mit dem ausdrücklichen Hinweis darauf, daß die Sowjetunion gesonnen sei, gegenüber allen diesen Staaten auch weiterhin ihre Politik der Neutralität aufrecht zu erhalten.

Die Rote Armee, so fuhr Molotow fort, stehe jetzt vor einer ehrenvollen Aufgabe. Die Sowjetregierung sei gewiß, daß ihre Truppen diese Aufgabe in voller Disziplin und entsprechend ihrer ruhmvollen Tradition bewältigen werden. Die Bevölkerung der Sowjetunion werde aufgefordert, die Armee bei dieser Aufgabe durch ehrliche und aufopfernde Arbeit jedes Einzelnen zu unterstützen.

Die ganze Bevölkerung der Sowjetunion stehe, so schloß Molotow, in dieser Stunde hinter der Regierung und könne neuen, noch nie dagewesenen Erfolgen auf dem Gebiet des friedlichen Aufbaues ihrer Industrie und Landwirtschaft entgegengehen, sowie neuen Ruhmestaten der Roten Armee an den Fronten des Kampfes.

Wieder das gewohnte Leben in Krakau

Nur militärische Objekte von den deutschen Fliegern zerstört

Krakau, 17. September

Kaum eine Stadt Polens ist so eng mit dem Deutschtum und der deutschen Kultur verbunden, wie das vieltürmige Krakau mit seinen zahlreichen Palästen, Bürgerhäusern, mit seinen 41 Kirchen und 34 Klöstern.

Das Stadtbild Krakaus bewahrt auch heute noch das charakteristische Aussehen, das ihr die Blütezeit der Stadt im Mittelalter gegeben hat, als sie ein Mitglied der deutschen Hanse gewesen ist. Deutsche Baumeister haben Krakau geschaffen, deutsche Bürger haben die Paläste und Kirchen gebaut, deutsche Künstler haben ihnen Glanz und Ruhm gegeben. Das größte Werk eines der größten deutschen Bildhauer — der Hochaltar von St. Marien von Veit Stoß — ist der erlesenste Schatz dieser kunstreichen Stadt.

Wir hatten bereits vor einigen Tagen Gelegenheit, aus dem Flugzeug einen kurzen Blick auf Krakau zu werfen und uns davon zu überzeugen, daß es völlig unzerstört geblieben ist. Kein Schuß hat die Stadt selbst getroffen. Auf dem berühmten Wavel, dem Königsschloß, der auch die letzte Ruhestätte Marschall Pilsudskis birgt, ist auch nicht eine Scheibe zersprungen. Von den hohen, gotischen Kirchtürmen Krakaus ist auch nicht ein Ziegel herabgefallen.

Einzig und allein die militärischen Objekte sind durch Bomben vernichtet worden: der Flughafen und der Bahnhof, den unsere Flieger in dem Augenblick zerstörten, als zahlreiche Truppenzüge auf ihnen ausgeladen wurden.

Am Sonntag nun bietet sich die Gelegenheit, auf ein paar Stunden Krakau zu besuchen. Ein Kurierflugzeug, das Post nach Krakau bringt, nimmt uns mit. Der Eindruck, den wir bereits vor einigen Tagen gewannen, bestätigt sich. Mit unheimlicher Präzision haben die deutschen Bomben genau die militärischen Objekte getroffen. Nicht eine Bombe liegt außerhalb des Bahnhofgeländes, das nur noch ein wirrer Haufen verbogener Eisenträger, zerfetzter Schienen, zerstörter Züge und verbrannter Bahnhofshallen ist. Daneben aber stehen die Wohnhäuser völlig unzerstört. Sie haben nicht den geringsten Schaden erlitten. Auch der Flughafen, dessen Hallen rauchgeschwärzt und zerbrochen zum Himel ragen, ist ein völlig begrenztes Objekt des Angriffes gewesen. Unmittelbar hinter ihm liegt eine kleine Villensiedlung — auch sie hat nicht den mindesten Schaden genommen.

Wir fahren vom Flughafen in die Stadt hinein. Es ist nichts anderes, als kämen wir in einen Ort, der mitten in einem Manövergelände liegt. Die Straßen sind voll von sonntäglich gekleideten Menschen und Soldaten, die Stadturlaub haben. Viele Pferdedroschken, vollbesetzt mit deutschen Soldaten, fahren zu den zahlreichen Sehenswürdigkeiten. Ihre Kutscher machen ein gutes Geschäft; drei Mark kostet die Stadtrundfahrt — und die Droschken sind den ganzen Tag über nicht leer. Viele Läden sind geöffnet, an den Kiosken werden Zigaretten und Brot, Früchte und Blumen wie seit jeher gekauft. Alles spricht deutsch mit Ausnahme der Kinder, die systematisch von der polnischen Schule daran gehindert wurden, Deutsch zu lernen.

Wir bewundern den Marktplatz, Mittelpunkt der Stadt seit 700 Jahren, an dem die herrliche gotische Marienkirche steht, deren hoher Turm von einer goldenen Krone umfangen wird. Auf der Mitte des Platzes erhebt sich die große Tuchhalle, ein Werk der deutschen Hanse. Unmittelbar daneben stehen die kleine, aus dem elften Jahrhundert stammende Adalbertkirche und der mächtige alte Rathausturm.

In St. Marien ist Gottesdienst. Zu den Krakauer Männern und Frauen gesellen sich deutsche Soldaten bei stiller Besichtigung der weiten Hallen der wunderbaren Kirche, der herrlichen gotischen Kunstwerke, mit denen sie im Mittelalter deutsche Künstler schmückten.

Wir fahren an die Weichsel zum Wavel hinaus, von dem aus wir einen weiten Blick in das hügelige, fruchtbare Land hinein haben, das so lange Jahrhunderte hindurch zum schlesischen Kulturbereich gehörte. Hoch hebt sich die Kathedrale empor, neben der unmittelbar das Königsschloß steht. An seinem Eingang halten jetzt deutsche Soldaten die Ehrenwache.

Wir durchfahren das äußere Schloßtor und kommen zu der mit goldenem Helm geschmückten Sigismundkapelle. Vor ihr liegt das Grab Joseph Pilsudskis. Auch hier steht ein Doppelposten der deutschen Wehrmacht. Deutsche Soldaten stehen, die Mütze in der Hand, an dem schmiedeeisernen Gitter, Offiziere und Mannschaften, und ehren schweigend das Gedächtnis des großen Toten, das von seinen eigenen Nachfolgern so rasch und so schändlich verraten wurde.

Dann treten wir wieder hinaus in die strahlende Sonne dieses Herbstes. Bald umbrennt uns wieder das bewegte Leben der sonntäglichen Krakauer Straßen, und es ist beinahe nichts besonderes daran, daß auf dem Marktplatz ein Lautsprecherzug Musik und die neuesten Nachrichten sendet und daß sich über der Front eines großen Hauses die Inschrift hinzieht „NS.-Volkswohlfahrt".

Wir kaufen ein paar Andenken. Wir sprechen mit deutschen Soldaten und mit den Einwohnern und erhalten überall den Eindruck bestätigt, daß beide aufs beste miteinander auskommen. Krakau ist in den Kulturbereich zurückgekehrt, dem es bis vor zwanzig Jahren angehörte. Es hat damit wieder Frieden gefunden.

Dem Warschauer Terror entronnen

Amsterdam, 18. September.

In der holländischen Presse werden zahlreiche Berichte polnischer Flüchtlinge, die sich aus Warschau hatten retten könne, wiedergegeben. Sie enthalten furchtbare Einzelheiten über den Terror, der dort in den letzten Tagen geherrscht hat. In der Sloto-Straße wurde eine ganze deutsche Familie ermordet, nachdem zuvor die Frau und zwei Töchter geschändet worden waren. Zwei kleine Kinder seien aus dem vierten Stock auf die Straße geworfen worden. Weiter wurde berichtet, daß Banden von Juden und Sträflingen die deutschen Wohnungen plünderten und die Deutschen nach fürchterlichen Mißhandlungen ermordeten.

Rumänien wahrt strikte Neutralität

Bukarest, 18. September.

Wie der Vertreter des DNB. von maßgeblicher Seite erfährt, wird der Einmarsch der russischen Truppen in Polen keine Reaktion in Rumänien auslösen. Rumänien ist zwar mit Polen durch einen Beistands- und Militärpakt verbunden, der bei einem sowjetrussischen Angriff auf Polen in Kraft treten soll. Rumänien vermag aber nach Kenntnisnahme der russischen Begründung aus dem unter voller Wahrung der russischen Neutralität erfolgten Einmarsch in Polen keinerlei Angriffshandlungen abzuleiten. Ferner liegt kein Anzeichen dafür vor, daß Polen gegen den russischen Einmarsch Widerstand leistet. Eine polnische Regierung bestehe de facto nicht mehr. Unter diesen Umständen bleibt Rumänien bei der bisher verfolgten Politik der strikten Neutralität.

Feststellungen in Ankara

Ankara, 18. September.

Zu einer Erklärung der türkischen Regierung schreibt die türkische Zeitung „Tan": „Die Erklärung des Ministerpräsidenten, daß unsere Beziehungen zur Sowjetunion freundschaftliche sind und bleiben werden, hat in der Bevölkerung Beruhigung ausgelöst. In einer noch so gespannten Zeit sind unsere Beziehungen zur Sowjetunion wichtiger als die zu den Völkern der ganzen Welt. Denn unsere Freundschaft stützt sich auf solide Grundlagen, und diese alte Freundschaft zwischen den beiden Völkern wird sich ohne Zögern fortsetzen und ist die beste Garantie für die Festigkeit unserer Lage. Die Erklärung des Ministerpräsidenten beweist, daß selbst in noch so schweren Tagen die Politik der Türkei normal ist und daß die Türkei nur dann in den Krieg eintreten würde, wenn sie selbst das Opfer eines Angriffes oder wenn ihre Interessen bedroht wären.

Blick ins Ausland

Wie der Sowjetbotschafter in Berlin, Schwartzew, dem slowakischen Gesandten in Berlin im Auftrage des Vorsitzenden der Volkskommissare der Sowjetunion und Kommissar für auswärtige Aegelegenheiten Molotow mitteilt, erkennt die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken die slowakische Republik de jure und de facto an und beabsichtigt, mit ihr diplomatische Beziehungen anzuknüpfen.

Der Londoner Rundfunk teilt seinen Hörern mit, daß am kommenden Freitag die Aufstellung des nationalen Registers durchgeführt werde. Der Rundfunk kündigt bei dieser Gelegenheit an, daß das Register die Grundlage für die bevorstehende Einführung des Rationierungssystems für Lebensmittel geben soll. Diese Ankündigung reimt sich sehr schlecht mit der bisher zur Schau gestellten Befriedigung in England, derzufolge Lebensmittel „in Ueberfluß" vorhanden sein sollen.

Wie aus Wilna gemeldet wird, haben sich verschiedene litauische und polnische Organisationen an die litauische Regierung gewandt mit der Bitte, das Wilnaer Gebiet in den litauischen Staatsverband aufzunehmen.

Der Außenminister von Uruguay erklärte dem deutschen Geschäftsträger, daß er wegen der Einbeziehung von Lebensmitteln in die englische Konterbandenliste beim englischen Gesandten offiziell protestiert habe.

Im Rahmen der Festlichkeiten des mexikanischen Nationalfeiertages betonte Präsident Cardenas erneut, daß Mexiko gegenüber dem gegenwärtigen europäischen Konflikt die strengste Neutralität wahren werde.

Der lettische Gesandte in Moskau hat — ebenso wie die diplomatischen Vertreter der übrigen Staaten — die Versicherung erhalten, daß Sowjetrußland gegenüber Lettland Neutralitätspolitik bewahren wird. Außer der bereits vollzogenen Verstärkung der Armee treffe Lettland, so wird in diesem Zusammenhang betont, keine weiteren militärischen Maßnahmen.

Japanische Offiziere in Berlin

Berlin, 18. September

Sonntag abend traf der japanische General Graf Terauchi, von Italien kommend, mit drei hohen japanischen Stabsoffizieren in Berlin ein.

Er wurde am Anhalter Bahnhof von dem stellvertretenden Chef des Protokolls, Legationsrat von Halem, sowie dem Referenten für Ostasien, Legationsrat Knoll, empfangen. Von japanischer Seite waren der kaiserlich japanische Botschafter Oshima und die Herren der Botschaft und zahlreiche Vertreter der japanischen Kolonie zugegen. Von seiten der Wehrmacht hatten sich der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Seifert, und Major von Loebell eingefunden.

Gefahrvolles Treiben englischer Piraten

Japanische Schiffe bedroht – Für Schweden bestimmtes Benzin gestohlen

Tokio, 18. September.

Die Agentur Domei meldet, daß am 14. September morgens der japanische Dampfer „Karatsu Maru", 5900 Tonnen Wasserverdrängung, auf dem Rückweg von den Philippinen nach Japan etwa 400 Kilometer südlich Kiuschiu, also in japanischen Gewässern, von einem britischen Kreuzer „verfolgt und bedroht" wurde. Der Name des Kreuzers ist unbekannt, aber jedenfalls gehört er zur britischen Flottenbasis Hongkong. Domei meldet, daß sich diese Belästigungen japanischer Schiffe wie im Falle „Hakone Maru" und „Durban Maru" anscheinend häuften.

Stockholm, 18. September.

„Dagens Nyheter" berichtet am Sonntagmorgen, daß die von dem schwedischen Handelsminister Möller angekündigten drei Tankdampfer mit zusammen 15 000 Tonnen Benzin bis heute noch nicht in Schweden eingetroffen sind. Nach dem Bericht verschiedener Bootsbesatzungen sind die Tankschiffe von den Engländern in der Nordsee angehalten und zur Rückkehr in englische Häfen gezwungen worden. Das Blatt schreibt dazu, seit der Handelsminister die Ankunft der Schiffe angekündigt habe, wäre nicht ein einziges Schiff mit Benzin in Schweden angekommen. Dagegen wisse man, daß alles Benzin, das von England aus auf dem Wege nach Schweden war, von den englischen Seeräubern angehalten worden sei, die die Nordsee zwischen Dänemark und Norwegen mit lüsternen Piratenaugen überwachten.

Für Benzintransporte nach Schweden wurden bisher hauptsächlich englische, amerikanische und norwegische Tankfahrzeuge verwendet. Man hat in Stockholm jetzt auch die Hoffnung aufgegeben, daß vielleicht auf norwegischen Schiffen noch größere Mengen Benzin eintreffen könnten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Rechtsbrüche werden vergolten!

Eine Erklärung der Reichsregierung zu den Methoden der Kriegsführung

Berlin, 18. September.

Amtlich wird mitgeteilt: Die französische und die britische Regierung haben bei Abbruch ihrer Beziehungen zu Deutschland eine gemeinsame Erklärung über die von ihnen beabsichtigten Methoden der Kriegsführung veröffentlicht und der Reichsregierung zur Kenntnis gebracht. Die französische Regierung hat dabei um eine Antwort der Reichsregierung gebeten. Die deutsche Antwort, die der französischen Regierung durch schwedische Vermittlung übersandt wird, hat folgenden Wortlaut:

„Die Reichsregierung hat von der gemeinsamen Erklärung der französischen und britischen Regierung Kenntnis genommen, worin diese Regierungen gewisse Grundsätze anführen, die sie bei der Führung des Krieges, insbesondere des Luftkrieges, beobachten zu wollen behaupteten.

Die Reichsregierung weist darauf hin, daß sie nach dem Scheitern der Abrüstungskonferenz als erste den Vorschlag gemacht hat, die gemeinsamen Bemühungen der Mächte auf das Zustandekommen bindender Vereinbarungen über eine möglichst weitgehende Humanisierung der Kriegsführung zu richten. Diese Vorschläge haben damals bei den anderen Mächten keinerlei Widerhall gefunden. Gleichwohl hat der deutsche Reichskanzler bei Beginn der Deutschland aufgezwungenen Aktion gegen Polen in seiner Reichstagsrede vom 1. September öffentlich bekanntgegeben, daß die Kampfhandlungen von deutscher Seite in Uebereinstimmung mit jenen deutschen Vorschlägen durchgeführt und nicht gegen Frauen und Kinder gerichtet werden würden. Zugleich hat der deutsche Reichskanzler bei dieser Gelegenheit den der deutschen Luftwaffe erteilten Befehl mitgeteilt, ihre Angriffe auf militärische Objekte zu beschränken.

Dementsprechend hat die deutsche Regierung den Appell des Präsidenten Roosevelt begrüßt und in positivem Sinne beantwortet. Sie hat ferner der britischen Regierung auf deren besondere Anfrage die Mitteilung zugehen lassen, daß Deutschland die Bestimmungen des Genfer Abkommens vom Jahre 1925 über das Verbot der Verwendung erstickender, giftiger und ähnlicher Gase befolgen werde.

Die deutschen Streitkräfte haben sich zu Lande, zur See und in der Luft auf das strikteste an diese deutschen Erklärungen gehalten. Selbstverständlich standen aber diese Erklärungen, wie schon bei ihrer Abgabe betont wurde, unter der Voraussetzung, daß die Gegner Deutschlands die gleichen Regeln der Kriegsführung beachten würden. In dieser Beziehung muß die Reichsregierung feststellen, daß die Gegner Deutschlands ihre feierlichen Zusicherungen und Verpflichtungen schon jetzt vielfach in flagrantester Weise gebrochen haben.

Die britische Regierung hat sich in krassestem Widerspruch mit der in ihrer Erklärung enthaltenen feierlichen Versicherung, die Zivilbevölkerung schonen zu wollen, durch die von ihr verkündeten Bestimmungen über die Konterbande über alle anerkannten Regeln der Seekriegsführung hinweggesetzt und damit in aller Form die Hungerblockade gegen Frauen und Kinder eröffnet. Ferner hat die polnische Regierung ohne jede militärische Notwendigkeit viele offene Städte zum Stützpunkt ihrer militärischen Operationen und damit zum Kampfgebiet gemacht. Sie hat darüber hinaus durch ihre Organe öffentlich ihre Zivilbevölkerung zum schrankenlosen Franktireurkrieg gegen die deutsche Armee aufrufen lassen. An vielen Stellen hat die polnische Zivilbevölkerung diesem Aufruf Folge geleistet und sich die furchtbarsten Grausamkeiten gegen deutsche Soldaten zuschulden kommen lassen. Endlich haben polnische Truppen bei ihren Maßnahmen, wie authentisch nachgewiesen wurde, entgegen ihren vertraglichen Verpflichtungen Gelbkreuzgas verwendet.

Die deutschen Streitkräfte werden auch künftig den vom Führer verkündeten Grundsätzen ritterlicher und humaner Kriegsführung treu bleiben. Die Reichsregierung muß sich aber vorbehalten, jeden von ihren Gegnern begangenen Rechtsbruch in der ihr geeignet erscheinenden Weise zu vergelten und im Hinblick auf den von England mit der Waffe der Hungerblockade gegen Frauen und Kinder geführten Krieg mit denjenigen Waffen zu antworten, die ihr hierfür zur Verfügung stehen und die auch dem Gegner die furchtbaren Folgen der von ihm gewollten Methoden vor Augen führen.“

Polen verwendet Gelbkreuz

DNB. Berlin, 18. September.

Das Oberkommando des Heeres teilt mit:

„Beim Wegräumen einer Baumsperre auf der Jasiolkabrücke in Jaslo am 8. September gegen 20 Uhr durch eine Pionierkompanie kamen in die Brücke eingelassene Gelbkreuzminen zur Explosion. Zwei Pioniere starben kurz darauf an schweren Gelbkreuzvergiftungen. Der eine an Luft-Oedem und an schweren Verbrennungen am Scrotum, der andere an Lungen-Oedem. Zwölf Soldaten liegen mit teilweise schweren Gelbkreuzschäden im Lazarett in Jaslo. Davon ringt ein Pionier infolge schwerer Schädigung der Atemwege mit dem Tode.

Eine Kommission, bestehend aus sachverständigen Offizieren, Aerzten und Chemikern, begab sich sofort im Flugzeug von Berlin nach Jaslo. Sie stellte auf Grund eingehender Untersuchungen einwandfrei die Verwendung von Gelbkreuz fest. Damit hat Polen das Gaskriegabkommen vom 17. Juni 1925, das jede Verwendung von Kampfstoffen verbietet, gebrochen.“

So ehrt Deutschland tapfere Gegner

Franzosen und Engländer mit militärischen Ehren beigesetzt

Saarbrücken, 18. September.

Auf dem Saarbrücker Friedhof wurden zwei über deutschem Reichsgebiet abschossene französische Fliegeroffiziere, Kapitän Jacques Rosignol und Leutnant Jean Sueur, beide vom zweiten Aufklärungsgeschwader 551, mit militärischen Ehren beigesetzt.

In einer kurzen Ansprache wies der deutsche Wehrmachtsgeistliche darauf hin, es sei ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Wehrmacht, daß einem ritterlichen Gegner auch ritterlich begegnet würde. Im Namen des Divisionskommandeurs legte dann ein höherer Offizier einen Kranz an den Särgen nieder. Beide Gegner, so betonte er, hätten tapfer gekämpft und daher unsere Hochachtung verdient. Sieben deutsche Feldwebel senkten die Särge in die Gräber, drei Ehrensalven hallten dann über die letzte Ruhestätte.

Cuxhaven, 18. September.

Während Polens Soldaten sich nicht scheuen, aus Luftnot über Polen abgesprungene deutsche Flieger zu füsilieren, führt Deutschland den Kampf mit aller Ritterlichkeit und mit reinem Schild. Wie Deutschland einen in Ehren kämpfenden gefallenen Gegner behandelt, zeigte die am Sonnabendnachmittag in Cuxhaven stattgefundene Beisetzung eines gefallenen englischen Fliegers. Er hatte anläßlich des am 4. September durchgeführten englischen Luftangriffs auf die Deutsche Bucht und auf Cuxhaven auf seinem ersten Feindflug den Fliegertod gefunden. Marineflak — die übrigens in Zusammenarbeit mit deutschen Jägern über die Hälfte der englischen Flugzeuge herunterholte — hatte auch dieses nach Cuxhaven versprengte Flugzeug abgeschossen. Es war in die Elbe gestürzt und in den Fluten versunken. Zehn Tage später gab das Meer einen der toten Engländer zurück. Ein deutscher Frachtdampfer landete die Leiche in Cuxhaven. Sie wurde als die des 24jährigen Funkers Kenneth George Day identifiziert. Mit allen militärischen Ehren wurde der Gefallene beigesetzt. Die englische Flagge deckte den aufgebahrten Sarg, zu dessen Seiten vier deutsche Soldaten unter Gewehr die Ehrenwache hielten. Vor der Halle war eine Ehrenkompanie der 4. Ersatz-Marine-Artillerie-Abteilung Cuxhaven mit Musikkorps angetreten. Ein Marinepfarrer ergriff in Anwesenheit des stellvertretenden Festungskommandanten sowie des Kommandeurs der 4. Ersatz-MAA. das Wort. Die deutsche Soldatengeschichte, auch die des Weltkrieges und die unserer Tage, habe gezeigt, daß deutsche Soldaten es nicht anders wissen, als daß sie einem ritterlichen und ehrlichen Gegner im Kampfe, bei der Verwundung und im Tode auch ritterlich begegnen. Wir scheuen uns nicht, in dem toten Helden den Kameraden und Bruder zu sehen, denn auch er starb für sein Vaterland. Als ehrlichem Gegner sei ihm eine würdige Ruhestätte gegeben. Unter präsentiertem Gewehr wurde der Engländer beigesetzt. Der Kommandeur der 4. MAA. legte einen Kranz nieder.

Oberst Lindbergh warnt vor England

Stimmen der Vernunft in den Vereinigten Staaten

Neuyork, 18. September.

Oberst Lindbergh, der in den USA. als der erste Ozeanbezwinger nationale Achtung genießt, und in Fragen der Landesverteidigung als Autorität gilt, sprach über sämtliche Sender Nordamerikas über die Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika zur Lage in Europa. Er warnte entschieden vor einer Einmischung, da Amerikas Sicherheit nicht in seiner Beteiligung an den überlieferten Konflikten der europäischen Nation liege, sondern in der inneren Haltung des amerikanischen Volkes. Amerika dürfe sich nicht durch fremde Propaganda irreführen lassen. Ein Blick auf die Landkarte zeige, wo seine wahren Grenzen liegen. Gerade zur Zeit des Europa-Krieges habe Amerika eine Friedensaufgabe. Deutlich genug spielte Lindbergh auf die deutschfeindliche Agitation in Amerika an, als er am Schluß seiner Ansprache vor jener heimtückischen Propaganda warnte, die versuche, das amerikanische Volk zu einem Kurs zu verleiten, den die heutige und noch die kommende Generation bezahlen müsse.

Obwohl Lindbergh kein Berufspolitiker ist, hat seine Rede starken Widerhall ausgelöst und steht auch im Vordergrund der politischen Gespräche. U. a. schreibt die Neuyorker Zeitung „Herald Tribune“: Lindberghs Appell könne auf die bevorstehende Kongreßdebatte über die Aufhebung des Kriegsmaterialausfuhrverbots eine starke Wirkung haben. Auch die englandfreundlichen Kreise geben zu, daß die bekannten Ausführungen von Senator Borah in Lindbergh einen wichtigen Kampfgenossen gefunden haben, so daß man bezüglich des Ausgangs der Debatte am Donnerstag sehr im Zweifel sein könne.

In England hat Lindberghs mutiger Appell an die Vernunft natürlich einen schlechten Eindruck gemacht. Auf ein gemeinsames Stichwort hin bringt die Presse seine Ausführungen nur in winzigem Umfang an untergeordneter Stelle, während der Rundfunk seine Ansprache, die ganz Amerika hörte, gänzlich unterschlägt.

Die durchschlagende Wirkung der Argumente Lindberghs wird natürlich in den nächsten Tagen von jüdisch-demokratischer Seite aus eine verstärkte Hetze auslösen, um so mehr, als die Engländer die Anspielung auf ihre Lügenpropaganda deutlich empfunden haben. Ebenso betroffen sind die einmischungslüsternen Kreise der USA. natürlich über die Normalisierung der Beziehungen zwischen Japan und Rußland.

Neuyork, 18. September.

Mit erfrischender Deutlichkeit wendet sich der bekannte General Hugh Johnson in der Zeitung „Newyork World Telegram“ und anderen Blättern des gleichen Konzerns gegen die Propagandaberichte des USA.-Botschafters Biddle über angeblich mutwillige Bombardierung polnischer Zivilisten. Er stellt dabei als alter Soldat mit Weltkriegserfahrung fest, daß im modernen Luftkrieg auch bei Inangriffnahme rein militärische Ziele Verluste unter Zivilisten nicht immer vermieden werden können. „Oder ist etwa ein Angriff auf eine Munitionsfabrik unstatthaft, nur weil die Arbeiter nicht uniformiert sind?“ fragt Johnson, der anschließend auch die Bekämpfung des Bandenkrieges im deutschen Sinne befürwortet. Für uniformierte Soldaten seien Heckenschützen jeder Art Mörder, und ebenso wie ein innerhalb der eigenen Linien gefangener Spion stets mit dem Tode bestraft werde, sei auch im Kampf mit den Heckenschützen die Todesstrafe das einzige wirksame Verhütungsmittel, wenn nicht der Krieg ein noch schlimmeres Massaker werden sollte. Bei Veröffentlichung der Biddle-Telegramme durch das Außenministerium — das Johnson überdies beschuldigt, an den Originalberichten „noch herumgedoktort und sie tendenziös gefärbt“ zu haben — sollten sich die Amerikaner stets dieses nüchternen Sachverhaltes erinnern.

England hat noch andere Sorgen

Amsterdam, 18. September.

Gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird man in London nicht allzu erfreut über die dort eingetroffene Meldung aus Simla sein, daß in Punjab (Indien) ein Aufstand afghanischer Stämme ausgebrochen ist. Ein neuer Beweis, daß die dem britischen Imperium einverleibten Volksstämme jede Gelegenheit ergreifen, ihr Recht auf Eigenleben gegenüber den brutalen britischen Unterdrückungsmethoden zu verteidigen. Auch auf Gibraltar läßt sich nicht alles so an, wie man es in England gern sehen würde. Von hier kommt die Nachricht, daß man von Tanger aus ein Zisternschiff mit Wasser zur Seefeste beordern mußte, da in Gibraltar empfindlicher Wassermangel herrscht. Und das sind die Leute, die Deutschland blockieren wollen!

Rote-Kreuz-Arbeit gewürdigt

Führerhauptquartier, 18. Sept.

Der Führer ließ sich am 16. September im Führerhauptquartier von dem geschäftsführenden Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, SS-Brigadeführer Dr. Grawitz, Meldung erstatten über den bisherigen Einsatz des Deutschen Roten Kreuzes. Das neu aufgebaute Deutsche Rote Kreuz, dessen Schirmherr der Führer ist, führt bereits seine großen überlieferten Aufgaben durch und steht bereit zur Erfüllung aller seiner Pflichten gegenüber der Nation, insbesondere gegenüber der Wehrmacht und gegenüber den völkerrechtlichen Abmachungen.

Der Führer sprach den Schwestern und den freiwilligen Helfern und Helferinnen des DRK. seine Anerkennung aus und erwartet weiter den Einsatz von Kräften aus dem ganzen Volke gerade für die jetzt erforderliche Arbeit des DRK. Er wies im Zusammenhang mit seinen Befehlen für eine den völkerrechtlichen Abmachungen streng entsprechende Kriegsführung erneut auf die Bedeutung hin, die er uneingeschränkt den Grundsätzen des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention beimißt.

SA.-Obergruppenführer Meyer-Quade gefallen

Kiel, 18. September.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist im Kampfe für Führer und Volk SA.-Obergruppenführer Meyer-Quade gefallen.

SA.-Obergruppenführer Meyer-Quade wurde am 22. November 1897 in Düsseldorf geboren und zeichnete sich als Freiwilliger im Weltkrieg derart aus, daß er das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse erhielt. Nachdem er in der Sommeschlacht 1917 in Gefangenschaft geriet, unternahm er nicht weniger als fünf Fluchtversuche, bis er sich endlich 1920 nach Deutschland durchschlagen konnte. Hier setzte er sich, als wiederum ganze Männer gefordert wurden, als Freikorpskämpfer im Ruhrkampf ein. 1929 trat er der NSDAP. bei, in der er bald auch aktiver Kämpfer der SA. wurde. Nachdem er sich als Ortsgruppenleiter, als Kreisleiter und schließlich als Bezirksleiter Nordost bewährt hatte, wurde er 1934 als Oberführer mit der Führung der SA.-Untergruppe Schleswig beauftragt. Schon vorher wurde er Mitglied des Reichstages. Nach vorübergehender Führung der SA.-Gruppe Niedersachen übernahm Meyer-Quade die Führung der SA.-Gruppe Nordmark. Gleichzeitig war er Polizeipräsident von Kiel.

Mit Rasiermessern auf deutsche Soldaten

Berlin, 18. September.

Welches Ausmaß der Franktireurkrieg der Dach- und Heckenschützen in Polen angenommen hat, und wie begründet der Hinweis auf den von der polnischen Regierung im Einvernehmen mit London erlassenen Aufruf an die Zivilbevölkerung zur Teilnahme am Franktireurkrieg in der amtlichen deutschen Verlautbarung mit der Aufforderung zur Räumung Warschaus von der Zivilbevölkerung ist, beweist eine Züricher Meldung des „Oeuvre“, wonach an den Straßenkämpfen in Warschau auch die Frauen und Kinder beteiligt sind. Diese, so heißt es in dieser Meldung, „schießen von den Dächern in Deckung der Kamine auf die deutschen Soldaten.“ Diese Meldung des französischen Blattes ist um so wichtiger, weil die westliche Hetzpresse immer wieder versucht, deutsche Nachrichten über völkerrechtswidrigen Einsatz der polnischen Zivilbevölkerung gegen die reguläre deutsche Armee als unwahr zu bezeichnen. In diesem Zusammenhang dürfte auch eine Mitteilung der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ das erhöhte Interesse der gesamten Welt in Anspruch nehmen. Das Blatt bringt einen Bericht des „Newyork Times“-Korrespondenten, in dem es zur Frage des Franktireurkrieges u. a. heißt, daß Juden öfter als Polen die Anführer in diesem Franktireurkrieg seien.

Am schlimmsten aber, so fährt der Bericht fort, seien die Frauen. Mit Säuglingen auf dem Arm hielten sie Rasiermesser oder Revolver verborgen, und wenn in der Dunkelheit ein deutscher Soldat ihnen den Rücken kehre, würde er erschossen oder ihm die Kehle durchschnitten.

Hohn auf das Genfer Statut

Berlin, 18. September.

Der heftige Widerstand der polnischen Besatzung der Westerplatte, der sich auf zahlreiche schwere Maschinengewehre, Minenwerfer, Panzerabwehrkanonen und große Bunker stützte, beweist, daß Polen mit der Befestigung der Westerplatte sich eines schweren Bruches des Völkerrechts schuldig gemacht hat.

Die Westerplatte durfte Polen nach den zwischen der Freien Stadt und Polen getroffenen Abmachungen nur zur Anlegung eines Munitionsdepots benutzen. Tatsächlich hat Polen die Westerplatte stark befestigt und wie folgt bewaffnet: Minenwerfer, Panzerabwehrkanonen Kaliber 3,7, Geschütze, aus denen Neufahrwasser beschossen wurde, schwere Maschinengewehre, in fünf Hauptbunkern fest eingebaut und auf Schlitten montiert, sowie zahlreiche leichte Maschinengewehre. Die Bunker waren bis drei Meter unter der Erde angelegt und mit 80 Zentimeter starken Wänden, durch Laufgräben untereinander verbunden, unter denen sich die Mannschaftsräume befanden.

Diese militärische Ausstattung der Westerplatte ist ein Beweis für den eklatanten Völkerrechtsbruch, den sich Polen gegenüber Danzig und dem durch Genf gedeckten internationalen Statut hat zuschulden kommen lassen.

Paris ohne Verbindung mit Polen

Bern, 18. September.

Die Pariser Militärkreise beurteilen die Lage in Polen als „äußerst ernst“. Von französischen militärischen und politischen Kreisen wird als „besonders tragisch und katastrophal“ der deutsche Vormarsch in Südostpolen bezeichnet. Am Sonnabendabend war man sich in diesen Pariser Kreisen schon völlig klar darüber, daß Polen nun vollkommen abgeschnitten ist. Wie die „Basler Nachrichten“ aus Paris erfahren, fanden im Quai d'Orsay Besprechungen verschiedener Persönlichkeiten mit Daladier statt, in welchen festgestellt wurde, daß die Westmächte ohne Verbindung mit Polen sind und daß auch die polnische Regierung mit ihrem — bisher noch nicht bestätigten — Uebertritt nach Rumänien außer Aktion gesetzt ist.

Englische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 18. September (OKW.).

Wie ein im Handelskrieg eingesetztes U-Boot meldet, hat es am 14. September während der gemäß Prisenordnung vorgenommenen Untersuchung des englischen Dampfers „Fanadhead“ zwei angreifende Flugzeuge des englischen Flugzeugträgers „Ark Royal“ zum Absturz gebracht und die Ueberlebenden (zwei Offiziere) der abgeschossenen Flugzeuge gerettet.

Nur für die Landwirtschaft

Berlin, 18. September.

Eine Anzahl von Betrieben hat die Zuweisung polnischer Kriegsgefangener als Ersatz für fehlende Arbeitskräfte beantragt.

Es wird darauf hingewiesen, daß Kriegsgefangene zunächst lediglich in der Landwirtschaft zum Einsatz gelangen. Eine Zuweisung solcher Arbeitskräfte an industrielle oder Handwerksbetriebe erfolgt nicht. Derartige Anforderungen sind daher zur Zeit zwecklos.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter: Hans Paetz. Stellvertretender Hauptschriftleiter und verantwortlich für Kultur und Heimat: Dr. Emil Kritzler; Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gain; für Gau und Provinz sowie Sport: Friedrich Keiser; für Stadt Emden: Hellmuth Kinsky, sämtlich in Emden. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach. Anzeigenleiter: Paul Schiwy, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

Lippische Ziegler in Ostfriesland

Von Heinrich Drees

Wer in Ostfriesland Sippenkunde betreibt, wird gewiß mehr als einmal die Feststellung gemacht haben, daß vormals viele Ziegeleiarbeiter aus der Grafschaft Lippe in Ostfriesland heimisch geworden sind. Sie haben sich hier um das Ziegeleiwesen sehr verdient gemacht und waren ihren ostfriesischen Berufskameraden Vorbild und Lehrmeister.

Alljährlich kamen aus der Grafschaft Lippe ungefähr vierhundert Ziegler nach Ostfriesland. Sie alle fanden hier Arbeit und Brot; denn der Ostfriese war von Haus aus kein guter Ziegler. Mit dem Aufblühen der Ziegelwerke in Ostfriesland, etwa zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, erreichte die Zahl der jährlich einwandernden lippischen Ziegler ihren Höhepunkt.

Der Graf zu Lippe wollte an dem Verdienst seiner Landeskinder gebührendden Anteil haben. Als Entgelt übernahm er die Vermittlung. Zeitig im Frühjahr schickte der Graf einen reitenden Boten nach Ostfriesland, der sich bei den Ziegeleien nach dem Bedarf an Zieglern zu erkundigen und nachher die Ziegler an ihre Arbeitsplätze zu führen hatte. Dem Boten wurden für seine Bemühungen vierhundert Reichstaler ausgezahlt, während ein Schulmeistergehalt damals in den besten Stellen kaum vierzig Reichstaler ausmachte. Doch hatte der Bote einen erheblichen Teil seines Einkommens an den Grafen abzugeben. Aus den Akten ist die Höhe dieser Abgabe nicht zu ermitteln.

Friedrich der Große, der 1744 von Ostfriesland Besitz ergriff, zog besonders viel lippische Ziegler ins Land, und noch heute leben in Ostfriesland viele Nachkommen dieser vom Großen König ins Land gerufenen Arbeitsmänner. Als aber der Zustrom um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geringer wurde und fast ganz aufhörte, entsandte Friedrich der Große den Kriegsrat Kirsten von Aurich ins lippische Land, um hier Ziegler anzuwerben. Doch zeigte man in der Grafschaft wenig Lust, der Einladung Folge zu leisten, weil lippische Ziegler von preußischen Werbern zu Soldaten gepreßt und in Emden zurückbehalten wurden.

Friedrich der Große unterhielt zwar in Emden eine beträchtliche Garnison; er hatte aber den Ostfriesen feierlichst versprechen müssen, sie vom Militärdienst auszulassen. Seine Werber waren also auf durchziehende Arbeiter und Kaufleute angewiesen, die sie mit List und Gewalt einfingen. Um aber alle Beschwerden über gewaltsame Rekrutierung aus der Welt zu schaffen, wurde der Schein einer freiwilligen Entschließung aufrecht erhalten. Die in Ostfriesland von den preußischen Werbern aufgegriffenen Landfremden, vor allem die Lipper, wurden in Emden in überheizte Räume gesperrt und erhielten als Verpflegung ausschließlich Salzheringe und Brot, und zwar so lange, bis sie sich, vom Durst gepeinigt, freiwillig zum Militärdienst meldeten. Es war daher kein Wunder, daß die lippischen Ziegler hinfort Ostfriesland mieden. Doch wurde dem Befehlshaber der preußischen Truppen, dem Obersten Courbière zu Emden, strengstens zur Pflicht gemacht, seinen Werbern einzuschärfen, lippische Ziegler unbehelligt reisen zu lassen, die drei eingesperrten lippischen Untertanen freizugeben, sowie den bereits eingestellten Rekruten Willm Melchers.

Doch hat der Zustrom lippischer Ziegler nach dieser Zeit seine einstige Stärke nicht wieder erreicht, zumal unruhige Kriegszeiten das Reisen in die Ferne wenig tunlich erscheinen ließen.

(Nach den Akten des Staatsarchivs zu Aurich.)

Aus niederdeutschen Gauen

Tödlicher Unfall auf dem Hauptbahnhof

Auf dem Osnabrücker Hauptbahnhof stieß beim Zusammensetzen eines Zuges eine Lokomotive mit einem Postwagen zusammen. Dabei wurde der Postbetriebsassistent Mussing aus Rheine tödlich verletzt.

Mit dem Motorrad verunglückt

Ein auf der Fahrt zu seiner Arbeitsstelle in Münster befindlicher Motorradfahrer aus Bispingen stieß mit einem Personenkraftwagen zusammen und stürzte derart unglücklich, daß er in schwerverletzten Zustand ins Soltauer Krankenhaus gebracht werden mußte. Hier erlag er bald seinen Verletzungen.

In der Grube verunglückt

Auf der Grube „Hannoversche Treue" bei Salzgitter hat sich beim Auffahren einer Strecke auf der zweiten Sohle ein Unfall bei der Schießarbeit ereignet. Drei Bergmänner sind tödlich verunglückt, vier weitere verletzt, davon einer schwer. Die bergpolizeilichen Untersuchungen sind noch im Gange.

Grausame Eltern abgeurteilt

Die Strafkammer Braunschweig verurteilte die Eheleute B. wegen Kindesmißhandlung zu vier Monaten bzw. drei Monaten Gefängnis. Beide hatten die zwölfjährige Tochter in so gemeiner Weise gequält, daß diese im Januar das Haus ihrer Eltern verließ und erklärte, sich lieber aufhängen zu wollen, als in das Elternhaus zurückzukehren. Sie wurde von ihren Eltern viel geschlagen und vor allem auch seelisch mißhandelt. So lebte das Kind in der ständigen Furcht, daß der Vater seine Drohung wahrmachen und es im Walde erschießen würde. Die Eheleute beteuerten vor Gericht ihre Unschuld, das Kind machte von dem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch. Durch die Aussagen anderer Zeugen wurden die Eltern überführt.

Nach achtzehn Jahren vor Gericht

Das Hamburger Schwurgericht verurteilte den fünfzig Jahre alten Dr. med. Carl Fink wegen Totschlags unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis.

Damit findet ein Kriminalfall seine Erledigung, der vor achtzehn Jahren in Hamburg und Umgebung großes Aufsehen erregte. Am 25. August 1921 fanden Fischer in Blankenese einen Sack mit dem Rumpf einer Frauenleiche. Herz und große Körperschlagader waren durch drei Stiche und Schnitte verletzt, wodurch der Tod eingetreten war. Alles sprach für Mord, zumal die restlichen Leichenteile später in der Alster aufgefischt wurden. Es gelang, die Leiche zu identifizieren und als Täter Dr. Fink zu ermitteln, der aber geflohen war. Erst nach achtzehn Jahren konnte er, der inzwischen im Ausland gewesen ist und sich dort als Arzt einen Ruf erwarb, auf Urlaub in Süddeutschland festgenommen werden.

Der Angeklagte hatte als Arzt eine Frau X. kennengelernt, die, wie jetzt ermittelt wurde, nicht den besten Ruf genoß. Sie gewann ihn durch die Angabe, in unglücklicher Ehe zu leben und nur ihn zu lieben, für sich. Durch intime Beziehungen zu der Frau kam Fink in die Hände des Ehemannes X. der ihn erpreßte. Nachdem schon öfter Auseinandersetzungen stattgefunden hatten, erschien die X. am 24. August 1921 bei Dr. F. und verlangte, daß er sie heirate. Als er sich weigerte, zog sie einen Dolch. Er entwand der X. den Dolch und stach zweimal auf sie ein. Sie war sofort tot. Nach der Tat hat er die Leiche kunstgerecht beseitigt.

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

In der gestrigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 5000 RM. 320728 347424
3 Gewinne zu 4000 RM. 398888
21 Gewinne zu 3000 RM. 21639 22826 123166 166060 193356 315737 355074
30 Gewinne zu 2000 RM. 21004 130621 203080 255357 296596 302348 315020 334946 351613 354283
132 Gewinne zu 1000 RM. 9678 33682 44090 50301 55322 56335 61049 78091 81768 90208 100105 120394 123891 128814 138264 141102 161338 164951 173457 176463 181050 209148 220258 227144 232700 235214 236033 238836 244250 250953 293105 296804 296946 324694 334221 336896 346639 348177 349256 353946 363906 380065 397278 399043

9 Gewinne zu 10000 RM. 204035 299962 304168
3 Gewinne zu 5000 RM. 35251
3 Gewinne zu 4000 RM. 272719
18 Gewinne zu 3000 RM. 14001 80414 139106 328391 329565 351214
33 Gewinne zu 2000 RM. 38745 48181 89192 102856 124621 196421 199332 211572 270286 322962 378298
102 Gewinne zu 1000 RM. 5132 37375 45721 52544 56463 72953 79818 94253 100980 109291 114461 119726 133518 158338 182691 186893 190645 196320 199534 212587 222209 225004 231692 286217 299240 310196 310598 328875 331513 343620 362975 371906 373722 385246

3 Gewinne zu 20000 RM. 272058
6 Gewinne zu 10000 RM. 260460 313241
9 Gewinne zu 5000 RM. 550 101743 356169
15 Gewinne zu 4000 RM. 22841 23028 54372 114471 212414
18 Gewinne zu 3000 RM. 76825 175034 221540 283927 356645 396412
36 Gewinne zu 2000 RM. 79674 108489 125410 141865 149104 195511 222082 226518 231604 373098 377060 377236
111 Gewinne zu 1000 RM. 4492 13645 16112 34843 35914 37340 49357 50163 65113 77149 88874 101899 110936 125700 164764 173662 176711 177377 180418 194689 210979 214134 229258 232210 244977 250308 252020 264370 299891 304841 331953 334591 337637 339083 345703 352611 378757

3 Gewinne zu 5000 RM. 29336 75536
15 Gewinne zu 4000 RM. 134929 272399 298289 359148 386417
9 Gewinne zu 3000 RM. 5864 215658 276264
27 Gewinne zu 2000 RM. 65499 73339 89606 152724 169703 198047 202326 265640 353927
108 Gewinne zu 1000 RM. 2096 2854 22168 42141 48043 56510 57279 57535 70930 94615 109385 125346 132917 135378 138053 142461 148943 152892 186014 188259 194091 200395 220641 237687 241702 255405 287373 295148 310034 330543 345648 347949 361488 378002 383163 399063

12 Gewinne zu 10000 RM. 102128 105857 306919 318841
3 Gewinne zu 5000 RM. 123614
18 Gewinne zu 4000 RM. 25188 32314 68016 88314 102434 288634
12 Gewinne zu 3000 RM. 5440 40659 75802 336077
27 Gewinne zu 2000 RM. 16443 17081 28301 64254 174455 193062 208794 239353 267677
87 Gewinne zu 1000 RM. 3222 9026 10100 41357 75759 82428 90420 105521 108952 165399 171349 184743 198893 207315 209341 212194 219138 219977 226750 230804 242559 256126 265689 285918 286769 301322 303588 323385 393390

Der Führer trifft überraschend in Lodz ein
Das Begleitkommando des Führers fährt über den Freiheitsplatz in Lodz.
(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Deutsche Infanterie im Kampf kurz vor der Uebergabe der Stadt Gdingen
(Associated Preß, Zander-Multiplex-K.)

Achtung Hautleidende!

Wichtige Nachricht über ein neues Heilmittel!

Vor einiger Zeit ist es gelungen, ein neues Heilmittel für die mit Hautkrankheiten Geplagten zu erfinden. Dieses neue, im Herstellungsverfahren 2-fach patentierte Heilmittel, ist ein Kefirpräparat, es enthält keinerlei chemische Zusätze und ist daher unschädlich. Flechten-Hautausschläge die speziell von unreinem Blut herrühren, Furunkel, Pickel, Mitesser, Ekzeme (auch Berufsekzeme), sowie unreine Haut können jetzt durch dieses neue Präparat in vielen Fällen bekämpft werden, und zum Teil sind auch bei Schuppenflechte günstige Ergebnisse erreicht worden. Das neue Präparat hat Heilerfolge aufzuweisen, die immer wieder bestätigt werden und viele Anerkennungen zum Teil von jahrelangen veralteten Fällen liegen vor. Kurpack. 3,95 RM, Großpack. 3 fach 6,60 RM, frco. Nachn. Interessante Broschüren und viele Anerkennungen send. kostenl. Dr. E. Günther & Co., Rudolstadt/Thür., Block 314

Bekanntmachung

Nachdem die neue Eisenbetonbrücke über den Nordgeorgsfehnkanal bei Spols dem Verkehr übergeben ist, wird die nördlich davon befindliche hölzerne Brücke mit sofortiger Wirkung für jeglichen Verkehr gesperrt.

Aurich, den 16. Sept. 1939.

Der Vorstand des Wasserwirtschaftsamts
Gohlke.

Zucht- und Nutzviehmarkt Leer

Unsere Märkte finden von jetzt ab wieder regelmäßig statt.

Nächster Markt: **Mittwoch, 20. Sept., 8.30 Uhr**
Gallimarkt

Pferdemarkt: Mittwoch, 11. Oktober
Rindviehmarkt: Donnerstag, 12. Oktober

Tiermarkt

Wir suchen für Schlesien eine größere Anzahl
guter, starker, zweieinhalbjähriger ostfriesischer

Stuten

Angebote mit Abstammungsnachweis sofort erbeten.

Ostfriesisches Stutbuch e. V., Norden
Fernsprecher 2079.

Stellen-Angebote

Tüchtiges, selbständiges
Hausmädchen
zum 1. Oktober gesucht.
van Bollhuis-Smeding, Emden. Elisabethstraße 12.

Älteres, erfahrenes Fräulein
oder alleinstehende Frau, die einer alten Dame selbständig den Haushalt führen kann, zum 15. Oktober gesucht.
Angebote erbeten an
Frau Elisabeth Eitzing, Emden, Hindenburgstraße 43 II

Suche für meinen Geschäftshaushalt (Gastwirtschaft und Laden) eine erfahrene, kinderliebe
Hausgehilfin
nicht unter 20 Jahren. Schriftl. Angebote oder persönliche Vorstellung erwünscht.
M. Saathoff, Theener über Norden.

Servierfräulein
gesucht.
Angebote mit Altersang. und Bild an
Hotel Frisia, Leer.

Möbeltransport und -Lagerung

Suche auf sofort wegen Einberufung des jetzigen einen
1. Gehilfen
Rudolf Attermann, Borkum-Ostland.

Bewerbungen keine Originale beifügen!

Landesbibliothek Oldenburg

Hochbetrieb im Auswärtigen Amt

Die Telegrammadresse, die die ganze Welt kennt

In der Wilhelmstraße in Berlin steht ein altes, schlichtes Haus, das die Nummern 74—76 trägt. Hier, im Auswärtigen Amt, ist die Stelle, die die außenpolitischen Ideen des Führers zur Tat werden läßt.

„Auswärtig" steht auf vielen Telegrammen, die Tag für Tag im Berliner Telegraphenamt eintreffen. Sie sind für das Auswärtige Amt bestimmt, das sich diese in der ganzen Welt bekannte Draht-Anschrift zugelegt hat. Die Telegramme, die an unsere Botschafter und Gesandten hinausgehen, werden mit „Diplogerma" adressiert, die an die Konsulate gerichteten dagegen mit „Konsugerma". Selbst der größte Industriekonzern wird nicht alltäglich mit einem Briefeinlauf in diesem Umfange überschwemmt, wie das Auswärtige Amt, zu dem der Postbote nicht drei- oder viermal am Tage, sondern sieben- bis achtmal kommt. Sechs Herren der Eingangsstelle sind ständig mit nichts anderem beschäftigt, als mit dem Oeffnen und Sortieren der angekommenen, meist schwer versiegelten Briefe, Päckchen oder Pakete, die täglich sechshundert bis siebenhundert Stück betragen.

Ihr Inhalt wird in zahlreiche Eisenkästen verteilt, die in einem großen Drahtregal stehen und die Nummer des betreffenden Referates an der Stirnseite aufgemalt haben. Wird eine dieser Kasetten in das Büro des Sachbearbeiters getragen, schließt sie sich beim Herausnehmen aus dem Drahtregal automatisch und ist dann nur im Zimmer des Referenten mit einem Spezialschlüssel zu öffnen. Der Verkehr geheimer Aktenstücke von Zimmer zu Zimmer geht in der Weise vor sich, daß die Dokumente in einer festverschlossenen Metallschachtel überbracht werden, die nur vom Empfänger aufgeschlossen werden kann. Bei der Wichtigkeit aller Schriftstücke, die hier umlaufen, ist diese Vorsichtsmaßregel verständlich, denn dadurch sind unter allen Umständen mißbräuchliche Einblicke ausgeschaltet.

„Stete Bereitschaft" ist der eine Grundsatz, der über der ganzen Arbeit des Auswärtigen Amtes steht, „Schlagkraft" der andere. Zu jeder Stunde weiß man, wo der Reichsaußenminister, oder in dessen Abwesenheit der Staatssekretär zu erreichen ist. Wenn eine hochwichtige Meldung an die deutschen diplomatischen Vertreter im Ausland gegeben werden soll, dann hat sie der Gesandte in Kabul kaum eine Stunde später als der Botschafter in Paris. Ein bis ins Letzte durchorganisierter Nachrichtenapparat sorgt dafür.

Im höchsten Stockwerk des Auswärtigen Amtes liegen die Räume, die die Nachrichtenstelle beherbergen. Im Zimmer ihrer Leiters hängt eine riesige Weltkarte, auf der durch weiße Schnüre die Wege gekennzeichnet sind, welche die Nachrichten des politischen Dienstes in alle Welt hinaus nehmen. Fernschreiber, Funk und Ueberseekabel stehen dazu zur Verfügung. Selbstverständlich sind alle Mitteilungen chiffriert. Eine ganze Wissenschaft ist um diese Geheimkunst erstanden, die dazu dient, Nachrichten nach bestimmten Systemen für unberufene Augen unlesbar zu machen. Mit mathematischer Genauigkeit und Schärfe werden die Geheimschlüssel von unseren „Chiffreuren" erdacht, trotzdem aber beauftragt man Eilkuriere, wenn es sich darum handelt, Dokumente von besonders weittragender Bedeutung zu befördern.

Und die Ergebnisse all dieser von den einzelnen Abteilungen in Tagen und Nächten vollbrachten Arbeit? In den Safegewölben des Auswärtigen Amtes ruhen sie — Dokumente, Abkommen, Staatsverträge. In diesen versiegelten und verschnürten Papieren sind gleichsam alle Anstrengungen, Mühen, ist alle Hingabe und Aufopferung verkörpert. Sie sind die Bänder, die Deutschland mit der Welt vereinen. Wir unterhalten mit allen Ländern der Erde diplomatische Beziehungen, mehr als 50 verschiedene Sprachen umschwirren die Vertreter des Deutschen Reiches, die im Ausland ihren Dienst versehen. Die Dokumente, die hier verwahrt liegen, sind aber längst nicht alle in der Sprache des Landes abgefaßt, mit dem der Vertrag abgeschlossen wurde, sehr viele von ihnen vielmehr in Deutsch. Im schriftlichen Verkehr Deutschlands mit den anderen Nationen ist heute Französisch keineswegs mehr die ausschließliche Diplomatensprache. Wir sind mehr dazu übergegangen, unsere eigene Sprache zu gebrauchen, deren sich darauf im Briefaustausch mit der Reichsregierung sogar auch andere Länder bedienten. Bei sehr bedeutsamen Verträgen legen wir trotzdem aber eine englische oder französische Uebersetzung bei, um Ungenauigkeiten zu vermeiden.

Diese Uebertragungen anzufertigen, ist Aufgabe des Sprachendienstes des Auswärtigen Amtes. Ihm obliegen alle mündlichen und schriftlichen Uebersetzungen, er bildet die Dolmetscher heran, die, wie heute Gesandter Dr. Schmidt, dann bei den Verhandlungen des Führers oder der Reichsregierung mit ausländischen Diplomaten, anwesend sind.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß der Sprachendienst des Auswärtigen Amtes einen Dolmetscher in seinen Reihen zählt, der schon amtliche Schriftstücke aus 53 verschiedenen Fremdsprachen mit der gebotenen Genauigkeit ins Deutsche übersetzte, ist die Behauptung nicht zu kühn, daß diese Abteilung rein durch nichts in Verlegenheit zu bringen ist. 500 Uebersetzungen im Umfang von einer bis zu hundert Seiten werden von ihr durchschnittlich im Monat angefertigt. Mag es auch noch so eilen, zum festgesetzten Zeitpunkt ist die Uebertragung aus einer anderen oder in eine andere Sprache fertig! Das Meisterstück bedeutete es, als eine große Rede des Führers, die achtzig Schreibmaschinenseiten umfaßte, innerhalb von 27 Stunden in sieben verschiedenen Sprachen übersetzt und gedruckt war.

Das hochgeschätzte Andenken

Von Ferdinand Silbereisen

Eine Pariser Gräfin hatte Gounod in seiner Villa in St. Cloud einen Besuch abgestattet und ging beim Verlassen des Hauses durch das Speisezimmer, wo eben der Mittagstisch abgeräumt wurde. Sie sah auf einem Teller vor des Tonkünstlers Sessel einige Kirschkerne liegen, nahm einen derselben verstohlen an sich und verbarg ihn sorgfältig in einem Handschuh.

Nach einiger Zeit erwiderte Gounod den Besuch, während dessen ihm die Dame lächelnd und errötend eine Brosche zeigte, die einen mit Brillanten besetzten Kirschkern enthielt, und die Herkunft des Steines erzählte.

„Das muß ich meinem Diener erzählen", erwiderte der berühmte Komponist lächelnd, „das wird ihn hoch erfreuen und ehren. Jean liebt nämlich die Kirschen sehr; ich selber esse niemals welche."

Die Gräfin hat seit dieser Eröffnung die Kirschkernbrosche nie wieder getragen.

Vierzack, der Bock

Eine Jagderzählung / Von Freiherr v. Bischofshausen-Giersdorf

Im höchsten Wipfel der alten Eiche hatte soeben die Singdrossel ihr flötendes Abendlied beendet, nestelte sich im Gefieder, plusterte sich schüttelnd auf und strich dann ab ihrer Schlafstelle in der dichten Fichtenschonung zu. Sie war müde geworden. Aber wenn die Tagtiere Feierabend machen, dann beginnen die Nachttiere rege zu werden. Und so belebte sich denn auch die stille Ketzerwiese tief drinnen im Walde um so mehr, je stärker die Dämmerung sich darüber breitete. Zuerst hoppelten dort nur zwei krummpuckliche Hasen herum und suchten eifrig nach Kleeblättern. Da sie aber nicht abergläubisch waren, begnügten sie sich auch mit dreiblättrigen, jedenfalls mümmelten sie mit vollen Backen. Dann trat nach einiger Zeit Rickchen Setzkitz mit ihren beiden Kindern aus und zog, herablassend nickend, an den beiden Hasen vorbei, der Mitte der Wiese zu. Nicht lange danach erschien abermals ein Reh, schlank, rank und zierlich. Geislein war es das Schmalreh. Sehr hungrig schien es ja nicht gerade zu sein; denn alle Augenblicke warf es das Köpfchen wieder hoch und äugte zurück zum Rande der Dickung, gerade als warte es noch auf jemanden. Und so wird es auch wohl gewesen sein; denn plötzlich leuchtete abermals ein roter Fleck auf vor den dunklen Fichten.

Stolz und stattlich stand dort Vierzack, der Hauptbock, und ließ seine Blicke prüfend und sichernd über die dämmrige Wiese gleiten. Ja, stolz war er wirklich und konnte es auch sein, war er doch der besten Böcke einer im ganzen Revier und jedenfalls der stärkste weithin in der ganzen Umgebung der Ketzerwiese.

Jetzt eräugte er das schmucke Geislein, seine diesjährige Freundin, und zog hoch erhobenen Hauptes im Stechschritt darauf los. Dabei kam er dicht bei Rickchen Setzkitz und ihren beiden Kindern, die doch auch seine eigenen waren, vorüber, ohne sie auch nur eines einzigen Blickes zu würdigen.

Viel Familiensinn hatte der alte Schwerenöter offenbar nicht, hatte jetzt nur Sinn und Blick für Geislein. Die hatte ihn natürlich längst heranziehen sehen und freute sich im stillen, daß er gleich stracks zu ihr kam. Aber wie nun die Frauen mal sind: sie spielte sich auf, die Gleichgültige, und ließ sich im Aesen nicht stören. „Och, man soll die Männer nur nichts merken lassen, sonst werden sie noch eingebildeter, als sie so schon sind!" Doch schon war Vierzack neben ihr, stupste sie sanft mit dem Windfang auf die Keule und flüsterte: „Na, Geislein? . . ." „Frechheit so was! Du bist reichlich plump vertraulich, Vierzack. Bild dir bloß keine Schwachheiten ein! 'n' Abend!" Und damit sprang sie ab.

Aber Vierzack bildete sich scheinbar doch allerhand ein und blieb ihr dicht auf den Fersen. Mitten in der Ketzerwiese stand ein einsamer Weidenstrauch, und auf den lief Geislein nun zu, um sich hinter ihm zu verstecken. Doch Vierzack ließ nicht locker, und so ging die Reise immer im Kreise um den Busch herum, bis sich da im Grase schon ein förmlicher kleiner Pfad gebildet hatte. „Renn doch nicht so, Geislein! Ich will dir ja bloß was erzählen!" keuchte der Bock. „Ach, laß mich zufrieden", klagt es schnippisch zurück, „deine Geschichten kenne ich schon lange, und wenn du jetzt nicht bald Rub' gibst, schreie ich um Hilfe". „Na, wenn schon! Wird dir auch nicht viel helfen!" keuchte es wieder hinter ihr, und als nun Vierzack wirklich immer ungestümer und zudringlicher wurde, da stieß tatsächlich Geislein schreckerfüllt ein gellendes Angst- und Notgeschrei aus. Und da geschah das Unerwartete. In langen Fluchten setzt plötzlich von der Dickung her ein zweiter Rehbock auf das Liebespaar los. Braun ist er, der starke Sechserbock, der sonst weitab von hier seinem Stand im Karnickelbusch am Feldrande hat.

Wie auf Kommando stehen jetzt beide Böcke still. Mit erhobenem Vorderlauf verharren sie wie aus Erz gegossen und mustern sich mit rollenden, wutersüllten Blicken. Geislein drückt sich ängstlich hinter den Weidenbusch und fiept: „Was wird das hier bloß werden!?"

Langsam senken die beiden Böcke die Häupter mit den wuchtigen Gehörden und plätzen wutkeuchend mit den Vorderläufen die Wiese, daß dicke Grasplacken hoch im Bogen nach hinten fliegen. Urplötzlich, unerwartet preschen sie jetzt aufeinander los und suchen sich die Seiten abzugewinnen, um dem Gegner das nadelscharfe Gehörn in die Flanke zu bohren. Flink und wendig aber fängt Braun den Stoß auf, die Gehörne prallen zusammen, und Kopf an Kopf schieben sich die Kämpfer hin und her. Schwarz aufgewühlt und zerstampft ist der Wiesenboden, da tritt Braun mit einem Hinterlauf durch in den weichen Untergrund, schwankt und wankt, und gedankenschnell fährt ihm Vierzacks lange spitze Vordersprosse wie ein Dolch tief ins Gescheide, wieder und wieder. Matt und schwerfällig will der Geforkelte flüchten, aber in rasender Wut ist Vierzack neben ihm und zerfetzt ihm auch von der anderen Seite her den Leib. Aufstöhnend bricht der Besiegte zusammen, wehrlos der Wut eines Gegners ausgeliefert, der nicht ruht, bis auch der letzte, Rest des Lebens aus dem eben noch so schmucken, kraftstrotzenden Körper gewichen ist. Stolz aufgereckt steht der Sieger am Kampfplatz.

Da fiept es hinter dem Weidenbusch. Langsam wendet sich der Bock und folgt dem lockenden Ton. Geislein zieht den Fichten zu. Vierzack aber fällt in Troll und treibt sein Liebchen hinein in die Dickung, wo Baumwuchs und Dunkel vor neugierigen Blicken schützen.

Der große Clown / Roman von Ernst Grau

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Die Frage blieb ohne Antwort, denn Ghelia sah sich besorgt nach Peter um, der in der äußersten Ecke des Saales stand und nervös auf der Fensterscheibe trommelte.

„Sie dürfen ihm seine Heftigkeit nicht übelnehmen, Herr Falkenstein. Peter ist bestimmt ein lieber und guter Mensch, und es tut ihm jetzt schon sicher leid, daß er so heftig war. Am besten, Sie sprechen über diesen Punkt in Zukunft lieber nicht mehr mit ihm."

Bittend sah sie dem kleinen Agenten in die spiegelnden Brillengläser. Und wie ein Spießgeselle lächelnd, flüsterte er ihr zu:

„Keine Angst. Denn im Vertrauen gesagt, als Mensch ist er mir zehnmal lieber, als Rilos. Aber das bleibt unter uns, gelt?"

Und so war es auch. In seiner Gestalt, in seinem ganzen Wesen war Rilos ganz das Gegenteil Peters. Gegen dessen imposante Figur erschien er klein und schwächlich. Dabei war er außerordentlich gewandt in seinen Uebungen, katzengleich schnellte er durch die Luft, und die Muskeln seiner Glieder waren stahlhart. Aber der flachgewölbte Schädel mit seinen spärlichen Haarsträhnen überspannte ein hageres Gesicht, das in seinen scharfen Zügen etwas Raubvogelhaftes hatte. Blaß, mit unstetem Blick in tiefliegenden Augen, wirkte er nicht gerade häßlich, aber auch wenig anziehend. Mit Leib und Seele war er bei der Arbeit, unnachgiebig sich selbst und den Kollegen gegenüber, ein unermüdlicher, unerbittlicher Trainer. Mit der Genauigkeit einer Maschine war jeder Griff, jeder Absprung, jede Schwingung auf den Bruchteil einer Sekunde von ihm berechnet. Mit verbissener Energie probte er die geringste Phase der neuen Nummer immer und immer wieder, bis sich sein kritisch-mißtrauisches Auge zufrieden gab. Und er fluchte ohne jede Rücksicht und recht unkameradschaftlich, wenn etwa Ghelia nach stundenlanger Anstrengung um eine Ruhepause bat, ehe er selbst Erholung brauchte. Trotzdem gab es deshalb unter ihnen keine Unverträglichkeiten. Jeder war eine strenge Zucht gewohnt, jeder kannte nur seine Arbeit. Und je schwerer diese Arbeit wurde, je größere Anforderungen sie stellte, um so intensiver dachte wohl jeder von den dreien an das große Endziel, das jetzt schon greifbar nahe vor ihnen lag. Und wenn ein weiser Mann einmal gesagt hat, daß Fleiß und Ausdauer die Geburtshelfer des Erfolges seien, hier wurde bewiesen, daß es wirklich so war.

Wochen und Monate vergingen, bis endlich die Nummer stand. Der Tag der Generalprobe kam, der nur Falkenstein und — aus besonderer Freundschaft — der kleine Kolibri als Publikum und Kritiker beiwohnten.

Kolibri drückte den alten Kollegen in ungewohnt herzlicher Weise die Hand.

„Hals- und Beinbruch, Kinder. Hoffen wir, daß es immer so klappt, wie jetzt eben."

„Fang nur nicht an zu unken Kleiner."

Der zuckte mit den Schultern.

„Denk an mein großes Buch, Peter. Wie es da drin steht, so kommt es auch. Daran kann kein Gott etwas ändern. Und offen gesagt, dieser Rilos will mir gar nicht gefallen, Peter."

„Aber Kolibri, das sagst du von einem Kollegen?"

„Kollegen sind auch nur Menschen."

Darüber hinaus war es den dreien geglückt, alle Einzelheiten der neuen Nummer geheimzuhalten, obgleich natürlich in Kollegenkreisen allerhand Gerüchte umgingen. Man wußte, daß es ein Luftakt war, was sich unschwer erraten ließ. Aber alles riet daneben.

Die „drei Rilos" dagegen waren wieder von Falkenstein im unklaren gelassen worden, wo er sie mit ihrer Sensation zuerst herausbringen würde.

„Paris wäre das Feinste, aber Neuyork und eine Tournee durch die Staaten würden entschieden mehr einbringen," meinte Rilos. „Doch mir soll's gleichbleiben. Nur endlich einmal hinaus."

Ghelia und Peter hatten darin keine besondere Meinung. So wie das erste größere Engagement gebucht war, wollten sie heiraten, und die Reise ins Engagement sollte, wenn möglich, so etwas wie eine Hochzeitsreise werden. Wohin diese Reise ging, das war ihre geringste Sorge.

Rilos, der sich bisher wenig um das Verhältnis seiner beiden Partner gekümmert hatte, wurde bei der Erörterung dieser Pläne etwas aufmerksamer. Er hatte Ghelia auch in diesen Monaten immer nur als Kollegin betrachtet hatte während der ganzen Zeit ausschließlich nur der Arbeit gelebt. Seine zähe Natur hatte sich ganz auf dieses eine Ziel eingestellt, das jetzt erreicht war. Eine flüchtige Empfindung, die am ersten Abend in ihm aufkommen wollte, war längst vergessen.

Im Atelier des bekannten Theaterphotographen, Baron Begern, war es, wo diese Gedanken unwillkürlich wieder Farbe erhielten, wo er mit einem Schlage in Ghelia wieder das Weib sah.

Die üblichen Gruppenaufnahmen waren bereits gemacht worden, und der Photograph war jetzt mit den Einzelaufnahmen beschäftigt. Während Peter sich schon wieder umzog, saß Rilos, der eben fertig war, noch im Aufnahmeraum und sah dem Operateur zu, der mit Ghelia eine Reihe von Stellungen durchprobte. In dem blendend weißen Atlaskostüm der „drei Rilos", mit silberner Schärpe und silbernem Stern auf der Brust stand sie im weißglutenden Licht der Jupiterlampe, strahlend, als ginge all das Licht von ihr selber aus. Rilos hatte gewiß schon viele Frauen in der alles verschönernden Effektbeleuchtung der Bühne gesehen, aber noch nie war ihm ein Bild so märchenhaft schön erschienen wie dieses, das sich unter dem künstlerisch geschulten Auge des Photographen in vollendeter Harmonie darbot. Seine Blicke sogen sich fest an diesem in Licht und Glanz schimmernden Körper. Ein Narr war ich! Ein dreifacher Narr! Seine grauen, tiefliegenden Augen hatten einen starren Ausdruck, und unwillkürlich krampfte sich seine Hand zur Faust. Welcher Teufel ritt mich, daß ich diesen Clown mitnehmen mußte! Ungebärdig tobten die aufgewühlten Gedanken hinter seiner Stirn und spiegelten sich in seinen Blicken, die keine Bewegung des Mädchens außer acht ließen.

Ghelia, die zufällig zu ihm hinübersah, erschrak vor diesem Blick. Aengstlich beobachtete sie, während der Photograph um sie beschäftigt war, wie der vorhin noch so heitere Rilos jetzt wie abwesend aus seiner Ecke zu ihr hinüberstarrte.

Und ihr weiblicher Instinkt verstand diesen Blick, wußte, was er forderte. Wie eine Gluttwelle schlug es über ihr zusammen, und ein hilflos-bittender Ausdruck trat in ihre Augen. Laß mich dort, wo ich bin, wo ich bleiben möchte. Welch unabsehbares Unheil würde es über uns bringen, wenn mich diese Blicke bei der Arbeit erschreckten, meine Kräfte vielleicht nur für die Dauer einer Sekunde lähmten. Warum willst du mir die Ruhe meines Herzens nehmen? Doch Rilos überhörte diese Bitte, die wortlos zu ihm aufflatterte. Er saß wie gebannt. Bis plötzlich das lichtgleißende Bild vor ihm in jähe Dunkelheit versank. Die Aufnahmen waren beendet, der Operateur hatte den Scheinwerfer abgestellt. Und ohne auf den noch immer unbeweglich sitzenden Rilos zu achten, glitt Ghelia durch die schmale Tür in den Umkleideraum.

Hernach, auf dem gemeinsamen Heimwege, war es Peter allein überlassen, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Doch er war so heiter und sorglos, so unbefangen in seiner Freude, daß ihm die Schweigsamkeit der andern nicht auffiel. Man schlenderte die dichtbelebte, lärmdurchtobte Leipziger Straße hinunter, blieb zu Anfang auch vor den Auslagen der eleganten Geschäfte stehen, denn dieses oder jenes mußte doch noch angeschafft werden, aber Ghelia antwortete nur nervös und unaufmerksam und Rilos war noch schweigsamer, als es sonst seine Art war. Er bemerkte wohl, daß Ghelia, während Peter unbekümmert auf sie einsprach, verstohlen versuchte, ihn zu beobachten. Aber er blieb verschlossen, und zu Peters großer Verwunderung machte er an der Ecke der Wilhelmstraße plötzlich halt und verabschiedete sich. Er müsse noch etwas besorgen. Ein Autobus, der im roten Licht der Verkehrsampel mit knirschenden Bremsen hielt, hatte ihn wenige Sekunden später ihren Blicken entführt.

Peter war ganz verdutzt über die unvermittelte Plötzlichkeit dieses Abschiedes.

„Begreifst du dieses sonderbare Davonlaufen, Ghelia?"

Sie schüttelte den Kopf und sah unsicher zu ihm auf.

„Unbegreiflich! Er tat ja beinahe so, als hätte ihn jemand gekränkt."

(Fortsetzung folgt.)

Sag es auch den Kindern: Chlorodont wirkt abends am besten!

Landesbibliothek Oldenburg

Die innere Front tut ihre Pflicht

Dr. Ley über kriegsmäßigen Einsatz der Partei

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veröffentlicht im „Angriff" einen Aufsatz „Die innere Front tut ihre Pflicht", in dem er die Mob-Organisation der Partei und ihrer Gliederungen schildert.

Dr. Ley erinnert an den Zusammenbruch von 1918, dessen Ursache im restlosen Versagen der Nerven der Heimat zu suchen ist. Er sagt dann: Die moderne Verteidigung eines Volkes ist keineswegs nur eine Angelegenheit der Soldaten, sondern sie geht jeden einzelnen deutschen Mann, jede einzelne deutsche Frau, jeden Jungen und jedes Mädel an. Aus dieser Erkenntnis schuf der Führer die NSDAP. Sie ist das feste und unzerbrechliche Rückgrat der deutschen Volksgemeinschaft. Ihre Amtsträger sind im Wirbel wilder Gerüchte, im Ansturm der Lüge und Verleumdung jener ruhende Pol, dem das Volk vertrauen kann und vertrauen soll.

Für die Zeit schwerer und schwerster Belastung habe die Partei vorsorgliche Maßnahmen getroffen, damit auch die innere Front ehern stehe; sie sei mit der gleichen Präzision wie die militärische Front mobilisiert.

Der Grundsatz all dieser Maßnahmen und all dieser Arbeiten war: die Heimat muß innerlich so fest bleiben, daß die Front draußen nie wieder durch verbrecherische Elemente von hinten erdolcht werden kann. Ebenso selbstverständlich ist es, daß der Front alle wehrfähigen Männer, soweit irgend möglich, zur Verfügung gestellt werden müssen."

Die Aufgaben seien bis in die letzten Einzelheiten festgelegt worden:

Der Hoheitsträger ist für die politische Führung und Betreuung der Bevölkerung seines Hoheitsgebietes verantwortlich. Zur Durchführung dieser Aufgabe ist er berechtigt, den im Mob-Dienst der NSDAP. stehenden Hoheitsträgern, Politischen Leitern und Hilfskräften seines Hoheitsgebietes Anordnungen, Weisungen und Aufträge zu erteilen. Diese sind verpflichtet, den Anordnungen und Weisungen zu folgen sowie die Aufträge zu erfüllen. Die Nichtbefolgung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Die der Partei zufallenden Aufgaben machen einheitlichen Einsatz und straffe Zusammenfassung aller der Partei zur Verfügung stehenden Kräfte und Sachmittel notwendig. Der Gesamteinsatz wird geleitet nach den Weisungen des Stellvertreters des Führers.

Um ein Höchstmaß sachlicher Leistungen zu erreichen, ist folgendes zu beachten: a) die einmal getroffene Arbeitseinteilung und Aufgabenverteilung darf nicht ohne besonderen Grund geändert werden. b) Es sind im Ernstfalle nur solche Arbeiten durchzuführen bzw. Anweisungen herauszugeben, die mit den Kriegsaufgaben der Dienststelle ursächlich zusammenhängen. Alle anderen bisher durchgeführten Arbeiten müssen beschleunigt abgeschlossen und eingestellt werden.

Sonderaufgaben des Hoheitsträgers: a) Austausch des Mob-Personals. Das gesamte Mob-Personal der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände wird nacheinander ausgetauscht gegen geeignete Parteigenossen, die bereits militärisch eingesetzt sind oder als Verwundete zurückkehren. Außerdem erfolgt ständige Ueberprüfung des Mob-Personals in Bezug auf seine Entbehrlichkeit. b) Einsatz der Partei zur Unterstützung der durch Luftangriffe betroffenen Kreise. — c) Einsatz bei Sonderaufgaben zum Schutz der Bevölkerung in gefährdeten Grenzgebieten. — d) Höchstmögliche Hilfeleistung und Beratung der Bevölkerung durch Zusammenlegung der Beratungsstellen, so daß den Hilfesuchenden schnell und ohne große Umstände geholfen werden kann.

Aufgaben der angeschlossenen Verbände und der Gliederungen: a) Zu den Arbeitsgebieten der Deutschen Arbeitsfront gehören u. a. soziale Betreuung der Schaffenden, Sicherung des sozialen Friedens, Einschaltung bei den staatlichen Maßnahmen zur Erhaltung und Erhöhung der Arbeitsleistung, Einsatz von KdF. in der Heimat und bei der Truppe, Betreuung und Beratung der durch die Umstellung auf Kriegswirtschaft zeitweilig freigewordenen und zusätzlich herangezogenen Arbeitskräfte. — b) Zu den bisherigen Aufgaben der NSV. treten u. a. hinzu Betreuung der obdachlos Gewordenen, der Flüchtlinge und der durch Luftangriffe betroffenen Volksgenossen. — c) Die NS.-Frauenschaft hat die deutschen Frauen zur höchsten seelischen Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft zu erziehen, die NSV. zu unterstützen und die Familien zu betreuen. Sie soll sich um das Schicksal der Frauen und deren Familien bekümmern und deren Lage erleichtern helfen. — d) Die NSKOV. führt ihre Friedensaufgaben weiter und betreut nach besonderen Anweisungen die Kriegsbeschädigten des jetzigen Krieges. — e) Die Gliederungen SA., NSKK. und HJ. stellen ihre Angehörigen den Hoheitsträgern zur Verfügung, soweit sie nicht bereits für andere Zwecke der Verwaltung oder der Wehrmacht erfaßt und verpflichtet sind. — f) Der Einsatz des BDM. erfolgt durch die zuständige Frauenschaftsleiterin.

Die Organisation der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände bleibt grundsätzlich bestehen; sie wird aber den besonderen Anforderungen angepaßt. Bei der Aufstellung der Mob-Organisation der Partei ist der strengste Maßstab angelegt worden. Der Einsatz der vorgesehenen hauptamtlichen Mitarbeiter beträgt noch nicht eimal ein Siebentel des Friedensapparates. Dem Anspruch der Wehrmacht auf die Wehrfähigen ist dabei in jeder Beziehung Rechnung getragen worden. Nur bei etwas mehr als zwei Prozent der männlichen Mitarbeiter des Friedensbestandes war eine kurzfristige Befreiung vom Wehrdienst nötig. Dr. Ley weist in seinem Aufsatz dann darauf hin, daß selbst der geringe Prozentsatz vorläufig freigestellter Männer es nur schwer erträgt, nicht als kämpfender Soldat draußen eingesetzt zu sein. „Niemand möge die Belastung der Nerven und die seelischen Konflikte unterschätzen, die der Dienst in der inneren Front erfordert."

Der Aufsatz schließt: Auf alle Fälle darf es nie wieder einen Zwiespalt zwischen der Front und der Heimat geben. Für solche Kluft gibt es im nationalsozialistischen Deutschland keinen Raum. Die äußere Front der kämpfenden Soldaten soll in diesem schicksalhaften Ringen die Gewißheit haben, daß ihr die innere Front, die NSDAP., unter allen Umständen den Rücken deckt und alle Kräfte mobilisiert, um den endgültigen Sieg an unsere Waffen zu heften. Wir gehorchen dem Führer und wir marschieren!

Unnötige Vorsorge um Brot

Törichtes „Eindecken" führt zum Verderb

Seit Einführung der Bewirtschaftung des Mehles laufen viele Frauen in die Bäckerläden und legen sich schöne runde Laibe Brot auf Vorrat. Es ist offensichtlich, daß diese Vorsorge keine allzu großen Vorteile bieten kann. Aber manche Hausfrauen leiden immer unter der Vorstellung, sich auf jeden Fall eindecken zu müssen. Sie kaufen, was sich nur irgendwie kaufen läßt. Es ist nun schwer, in vielen Fällen sogar unmöglich, sie eines Besseren zu belehren. Brot läßt sich nun leider im Haushalt in größeren Mengen nicht lagern. Es hält sich nur wenige Tage frisch und muß, in größeren Mengen gestapelt, unbedingt dem Verderb anheimfallen. Also schädigen solche Hausfrauen mit ihrem Verhalten, wie sie einsehen müssen, die Volksgemeinschaft wie sich selbst. Sie sollten sich vielmehr immer wieder in Erinnerung bringen, daß es sich bei der Bewirtschaftung der Nahrungsmittel um vorsorgliche Maßnahmen handelt.

Unsere großen Getreidevorräte von 8,6 Millionen Tonnen, ohne die ausgezeichnete neue Ernte, sollen damit nämlich in gleichmäßigem und durch keine Ereignisse gefährdetem Verlauf dem Verkehr zugeführt werden. Für jeden Haushalt heißt das, daß er damit zu jeder Zeit Brot in ausreichenden Mengen erhält. Eine Vorratshaltung von Brot ist also gänzlich unnötig.

Helft den Bäuerinnen!

Deutsche Frauen und Mütter haben zu allen Zeiten in den entscheidenden Stunden der Nation ihre seelische Größe und körperliche Tatkraft bewiesen. Und wie vor 25 Jahren haben unsere Bäuerinnen auf den Dörfern den Pflug, von dem die Männer zum Waffendienst berufen wurden, in ihre Hände genommen, denn sie wissen, der Kreislauf des Jahres von der Saat zur Ernte muß weitergehen, wenn ein freiheitliebendes Volk seinen Wehrwillen und seine innere Widerstandskraft erhalten will. Haben unsere Bäuerinnen schon in den letzten Jahren im Zeichen der Erzeugungsschlacht treu und tapfer an der Seite ihrer Männer die großen agrarwirtschaftlichen Leistungen mit vollbringen helfen, denen wir heute in jeder Beziehung gesicherte Ernährung verdanken, so führen sie heute mit verdoppelter Kraft Pflug und Zügel.

Deutsche Mädel in Stadt und Land! Dieser heroische Leistungswille unserer Bäuerinnen sei euch Vorbild für den Einsatz eurer Kräfte in diesem Kampf! Geht hinaus aufs Land, nehmt den Frauen und Müttern dort einen Teil ihrer Last von den Schultern! Steht der Bäuerin, die jetzt vielfach Männerhände ersetzen muß, kameradschaftlich zur Seite in Haus und Hof. Denkt daran: Auf unseren dörflichen Fluren werden die englischen Aushungerungspolitiker ihre vernichtende Niederlage erleben! Seid euch bewußt, daß eine neue Ernte den Sieg über die englischen Kriegstreiber bedeutet. So steht ihr an der Seite unserer Bäuerinnen in der großen Front der Kämpfer um Deutschlands Lebensrecht und -freiheit.

Wie steht es mit dem Bezug von Seife?

Zusatz- und bezugscheinfreie Mittel

Da über die Frage des Seifenbezugs noch vielfach Unklarheit herrscht, wird darauf hingewiesen, daß die Abschnitte der Ausweiskarten 1 und 2 für Seife bis zum Empfang der neuen Seifenkarten (25. September 1939) eingelöst werden können und bis zu diesem Zeitpunkt nicht verfallen. Die Abschnitte 3 und 4 können nicht eingelöst werden. Die Höchstmengen betragen auf Teilabschnitt 1 „Seife" 125 Gramm Kernseife oder 200 Gramm Schmierseife oder 125 Gramm Haushaltseife in zerkleinerter Form, auf Teilabschnitt 2 „Seife" 250 Gramm Seifenpulver oder 200 Gramm Schmierseife oder 125 Gramm Haushaltsseife in zerkleinerter Form oder 100 Gramm Waschmittel. Feinseife (sogenannte Toilettenseife) darf gegen die Teilabschnitte 1 und 2 der Ausweiskarten nicht an Verbraucher abgegeben werden. Man erhält Feinseife nur auf Sonderbezugsscheine, die zum zusätzlichen Bezug von Seife berechtigen. Die Zusatzmengen betragen: Bei Kindern unter zwei Jahren bis zu 100 Gramm Feinseife (sogenannte Toilettenseife) sowie 500 Gramm Seifenpulver oder 200 Gramm Waschmittel, bei Kranken, die laut ärztlicher Bescheinigung mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind: bis zu 200 Gramm Feinseife sowie 500 Gramm Seifenpulver oder 200 Gramm Waschmittel, bei Personen, die berufsmäßig in der Krankenpflege beschäftigt sind (Aerzte, Zahnärzte, Hebammen, Krankenpfleger usw.): bis zu 200 Gramm Feinseife sowie 500 Gramm Seifenpulver oder 200 Gramm Waschmittel. Für Gefolgschaftsmitglieder, die infolge ihres Berufs besonders starker Verschmutzung an Körper und Kleidung ausgesetzt sind, können Betriebe, die als wehrwirtschaftlich wichtig anerkannt sind, folgende Zusatzmengen an Seife beziehen: bis zu 125 Gramm Kernseife sowie bis zu 250 Gramm Seifenpulver oder 100 Gramm Waschmittel.

Von der Bezugsscheinpflicht sind ausgenommen Kopfwaschseifen in flüssiger Form und medizinisch-pharmazeutische Seifenerzeugnisse, die gemäß den Vorschriften des deutschen Arzneibuches hergestellt werden. Männliche Personen können bei Bedarf bei den unteren Verwaltungbehörden die Bezugsscheine beantragen, die sie berechtigen, ein Stück oder eine Tube Rasierseife oder Rasiercreme (handelsübliche Größe) zu beziehen. Jeder Verbraucher kann einen Antrag für die nächsten fünf Monate nur einmal stellen.

Graudenz, vom Schloßberg aus gesehen — Aufnahme: Herzberg (Mauritius).

Gemeinschädliches Verhalten

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat zwei Firmen, die sich nicht an die Preisvorschriten gehalten haben, streng bestraft.

Eine Holzgroßhandlung hat in gröbster Weise die Gütebestimmungen außer acht gelassen und in der Rechnung die Maße und Mengen falsch berechnet. Sie wurde mit 25 000 RM. Geldstrafe bestraft. Außerdem wurde die Firma, da sie schon einmal wegen gleichartiger Verstöße zur Verantwortung gezogen worden war, auf die Dauer von drei Monaten geschlossen.

Eine Elektrogroßhandlung hatte sich beim Warenverkehr mit dem Lande Oesterreich und unter Nichtachtung der Preis-Stop-Verordnung beträchtliche Preisvorteile verschafft. Sie wurde mit einer Strafe von 100 000 RM. belegt.

Gemeinschädliches Verhalten wird jetzt weniger denn je geduldet. Wer sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern sucht, hat mit sofortiger schärfster Bestrafung zu rechnen.

Feldpostregelung bei der Marine

Das Oberkommando der Kriegsmarine teilt mit:

Besatzungsangehörige von Kriegsschiffen, sowie die Besatzungen von Küstenbatterien der Kriegsmarine haben die gleiche Feldpostregelung wie das Feldheer; bei diesen Marineangehörigen genügt jedoch die Angabe der fünfstelligen Feldpostnummer (also ohne Angabe der Postleitstelle). Feldpostsendungen an Besatzungsangehörige von Kriegsfahrzeugen oder Küstenbatterien können nur aufgegeben werden, wenn der Empfänger den Angehörigen seine Feldpostnummer mitgeteilt hat.

Die Soldaten der genannten Einheiten haben Anweisung erhalten, die diesbezüglichen Feldpostnummern unverzüglich ihren Angehörigen mitzuteilen.

Die vorstehend nicht genannten Teile der Kriegsmarine gehören zur Ersatz-Kriegsmarine und haben keine Feldpostnummern. Postsachen, die für Soldaten dieser Marineteile bestimmt sind, müssen daher die volle Anschrift (das heißt Namen, Standort und Marineteil) erhalten.

Luftschutzpflicht für alle

Eine vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung zur Aenderung des Luftschutzgesetzes vom 8. 9. 39 ist im Reichsgesetzblatt I Seite 1762 verkündet worden. Aus dem Inhalt der Verordnung ist besonders die Verschärfung der Strafen für Zuwiderhandlungen gegen die Luftschutzpflicht zu erwähnen. Während derartige Zuwiderhandlungen bisher nur mit Haft und Geldstrafe bestraft werden konnten, kann jetzt in schweren Fällen auf Gefängnis und Geldstrafe und, wenn durch die Tat vorsätzlich Menschen oder bedeutende Werte gefährdet worden sind, auf Zuchthaus erkannt werden.

Zur Luftschutzpflicht gehört sowohl die Luftschutzdienstpflicht, die von den einberufenen Kräften der verschiedenen Zweige des Luftschutzes zu erfüllen ist, als auch das luftschutzmäßige Verhalten aller, wie z. B. die vorschriftsmäßige Verdunkelung, die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzräumen, die Entrümpelung, die Bereitstellung von Selbstschutzgerät und das Verhalten bei Fliegeralarm.

Laßt Kleidung umarbeiten!

Im Zusammenhang mit der Einführung der Bezugsscheinpflicht für Spinnstoffe ergeben sich zur Zeit naturgemäß gewisse Stockungen in der Tätigkeit des Bekleidungshandwerks. Das Damenschneiderhandwerk macht deshalb die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß Damenschneider und Schneiderinnen nicht nur in der Lage sind, aus neuen Stoffen Kleider, Mäntel und Kostüme zu fertigen, sondern daß sie sich auch darauf verstehen, aus vorhandenen Kleidungsstücken durch Umarbeitung Kleider und und Mäntel zu schaffen, die wieder tragbar sind und dem Besitzer noch lange Zeit dienen können. Auf diese Weise wird nicht nur dazu mitgeholfen, unsere Spinnstoffvorräte für wichtige und allerwichtigste Zwecke zu sparen, denn die Ergänzung unserer Spinnstoffvorräte verlangt für die Einfuhr Devisen. Wir selbst behalten bei der Umarbeitung getragener Kleidung auch erhebliches Geld in der Tasche, ohne daß das Schneiderhandwerk Mangel an Aufträgen zu leiden hat.

Was hier für das Damenschneiderhandwerk gilt, läßt sich ohne weiteres auch bei vielen anderen Handwerkszweigen durchführen, insbesondere beim Putzmacher- und Kürschnerhandwerk. Die Bevölkerung sollte mit der Vergebung dieser Aufträge nicht warten, denn wir sind nicht mehr allzu fern von den Wintermonaten, in denen sich dann die Aufträge ohnehin häufen.

Landesbibliothek Oldenburg